

Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice und seine Bedeutung in der Struktur des Siedlungskomplexes

MAREK HLADÍK – MARIAN MAZUCH – LUMÍR POLÁČEK

1. Forschungsstand des Suburbiums

Im Rahmen des Studiums von Nebenarealen frühmittelalterlicher Zentralagglomerationen in Böhmen und Mähren wurde als das Nebenareal („Nicht-Residenzareal“) des Burgwalls von Mikulčice das Suburbium bezeichnet (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 635; POLÁČEK u. a. 2007). Es handelt sich um ein Gebiet, das unmittelbar dem befestigten Kern der Agglomeration – der Haupt- und Vorburg – angrenzt. Zum Unterschied von diesen Hauptteilen des Siedlungskomplexes vermisst das Suburbium nachweisbare Belege der Befestigung, zeichnet sich durch eine niedrigere Besiedlungsintensität aus und weist weitere charakteristische Merkmale auf.

Gemeinsam mit dem Hinterland stellt das Suburbium heute den am wenigsten erforschten Teil der Mikulčicer Agglomeration dar. Die Feldforschung verlief dort zwar mehrmals im Verlauf der Grabungsetappe von 1954-1992, sie war jedoch auf ausgewählte isolierte Objekte gerichtet – Kirchen, Nekropolen und angenommene heidnische Kultbauten. Eine Ausnahme bildete die relativ umfangreiche Grabung im Siedlungsareal im nördlichen Suburbium, das Produktionsbelege erbrachte.¹ Eine systematische Aufmerksamkeit wurde dem Mikulčicer Suburbium erst in den letzten Jahren gewidmet, im Zusammenhang mit den Projekten „Das nächste Hinterland“ und „Nebenareale“.² Im Rahmen dieser Aktivitäten wurden die Fragen der Beziehung der VII. Kirche zur anliegenden Siedlung (Grabung B 2004-I, IV), des Bebauungscharakters und der Besiedlungsstruktur im nördlichen (P 2005) sowie nordwestlichen Suburbium

(B 2006-07) und der Siedlungsentwicklung des Randes der Sanddüne in „Těšický les“ (T 2005-I und -II) verfolgt (Grabungsübersichts. bei POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, tab. 3).

Wenn auch die bisherige Erkenntnis des Suburbiums mehr oder weniger unsystematisch war, verfügen wir heute über eine relativ gut erfasste Eingrenzung der Besiedlung, zumindest, was den grasbewachsenen Nordwestteil des Areals betrifft. Dies hängt besonders mit der mechanischen Sondierung im Terrain des Suburbiums im Jahre 1961 zusammen.³

Die geologische Situation im Suburbium, besonders den Umfang der Sanddünen, kennen wir dank der geologischen Untersuchung, die in der 2. Hälfte der 90er Jahre durchgeführt wurde (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003).

2. Hauptteile des Siedlungskomplexes und Abgrenzung des Areals des Suburbiums

Der Siedlungskomplex des Machtzentrums in Mikulčice nahm ein ausgedehntes und stark gegliedertes Areal ein. Der Burgwall bestand aus einem *befestigten Kern (Burg)* mit der Gesamtfläche von ca. 10 ha und dem *Suburbium* mit einer besiedelten Fläche von 10-20 ha (POLÁČEK/MAREK 1995, 14). Der befestigte Kern hatte zwei Teile – die *Hauptburg* mit 7,7 ha und die *Vorburg* mit 2,4 ha (Abb. 1). Die Besiedlung des Suburbiums konzentrierte sich in einem zusammenhängenden Gürtel rund um den befestigten Kern; eine Ausnahme bildete die Westseite des Burgwalls in der Umgebung der X. Kirche, wo bisher deutliche Besiedlungsbelege fehlen (Abb. 2). Rund um das Suburbium

1 Zu Verlauf und Topographie der Grabungen im Suburbium s. POLÁČEK/MAREK 1995 und POLÁČEK/MAREK 2005.

2 Projekte der Grantagentur ČR Nr. 404/04/0013 „Das nächste Hinterland des großmährischen Zentrums in Mikulčice – Entwicklung und sozial-ökonomische Struktur“ (2004-2006) und Nr. 404/05/2671 „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen Zentralagglomerationen in Böhmen und Mähren“ (2005-2007).

3 Bei dieser Aktion teufte ein Bagger auf der Fläche von 25 ha in 20-60 m-Abständen schmale Gräben ab, mit dem Ziel, den Umfang der Besiedlung, die Existenz gemauerter Bauten sowie eventuell einer Befestigung zu überprüfen. Dabei wurde der Umfang der Siedlungsschicht im Raum westlich, nordwestlich und nördlich des befestigten Kerns flächig dokumentiert (POULÍK 1962, 84; POULÍK 1963a, obr. 50; POLÁČEK 1996, Abb. 4).

dehnte sich eine weitere Siedlungszone aus, diesmal in Form verstreuter Siedlungen und Nekropolen. Diese Zone, die weit auf die tschechische sowie slowakische Seite der March reichte, wird als *Hinterland* bezeichnet. Die Grenze zwischen dem Suburbium und dem Hinterland, im Umkreis von 700 m von der Burg (vom Westtor der Hauptburg), ist eine vorläufige Annahme, die weitere Überprüfung benötigt (POLÁČEK/MAREK 2005, 34). Alle drei angeführten Zonen – die Burg, das Suburbium und das Hinterland – halten wir heute für Bestandteil der Siedlungsagglomeration (des Siedlungskomplexes) des Machtzentrums in Mikulčice.

Die Hauptburg, zumindest ihr nördlicher, erhöhter Teil, stellte gemeinsam mit der Vorburg ein Areal mit relativ langfristiger und sehr intensiver Besiedlung dar. Eine kontinuierliche Besiedlung gab es dort spätestens ab dem fortgeschrittenen 8. Jh. bis zum Anfang des 10. Jhs. Anders war die Situation im Suburbium. Dort wurden langfristig nur die erhöhten Sanddünen („Těšický les“, „Kostelisko“) besiedelt, während niedrigere Lagen auf Auelehmen eine relativ kurzfristige Besiedlung im späten 9., eventuell 10. Jh. aufweisen (nordwestliches, nördliches und östliches Suburbium).

Die Haupt- und Vorburg waren mit den heute versandeten Flussarmen umgeben, die diesen befestigten Kern der Agglomeration vom Suburbium abtrennten. Es handelte sich wohl um einen zusammenhängenden Gürtel von Wasserflächen, wenn wir auch über seinen Verlauf auf der Süd- und Südostseite der Hauptburg sehr wenig wissen. Diese Flussbetten gewährten einen natürlichen Schutz der Burg und stellten sicherlich einen wichtigen Wirtschaftsraum sowohl für die Burg als auch für das Suburbium dar (POLÁČEK 2007a). Mindestens auf drei Stellen waren sie mit Holzbrücken überwölbt, die die Verbindung des Suburbiums mit der Vor- und Hauptburg sicherstellten (POLÁČEK/MAREK 2005, 24, 167-172, 222-230, 260-265 mit Lit., Tab. 3, Abb. 7; anschaulich s. POLÁČEK 2006, 2, 14, 20).

Der **Begriff Suburbium** als ein Gebiet unmittelbar rund um den befestigten Kern der Agglomeration wurde am Anfang der systematischen Bearbeitung der alten Mikulčicer Grabungen eingeführt (POLÁČEK/MAREK 1995, 17). Der Verlauf der äußeren imaginären Grenze des Suburbiums, d. h. der Kreis von 700 m Radius rund um die Agglomerationsmitte, wurde später präzisiert (POLÁČEK/MAREK 2005, 34). Zu seiner Festlegung trug besonders die Entdeckung von Grubenhäusern mit Steinöfen in den Ecken in der Flur Mikulčice-„Trapíkov“ bei, die ca. 1 km von der Agglomerationsmitte entfernt ist (POLÁČEK 2001b, 365). Diese Behausungsform ist in der typischen Ausführung aus dem Areal der Burg und des Suburbiums bisher nicht bekannt. Außerhalb von „Trapíkov“ ist sie jedoch in

der Lage „Kačenáreň“ bei Kopčany (2 km von der Burg entfernt; KRASKOVSKÁ 1969; BAXA 2006), jüngst dann auf der Siedlung in Mikulčice-„Podbřežníky“ (3 km von der Burg; MAZUCH/ŠKOJEC 2007) und natürlich auf weiteren Fundstellen im weiteren Hinterland des Zentrums (Mutěnice, Prušánky; s. KLANICA 1987b) belegt. Die Interpretation der Siedlungen mit Grubenhäusern im nächsten Hinterland der Burg, d. h. in Fluren „Trapíkov“ bei Mikulčice und „Kačenáreň“ bei Kopčany, als landwirtschaftliche Siedlungen (POLÁČEK 2001b, 366) ist zwar hypothetisch und schwierig nachweisbar, doch stellt das Vorkommen dieser Behausungsform beim heutigen Erkenntnisstand den deutlichsten Beleg sozialer Differenzierung der Bevölkerung in der nächsten Umgebung der Burg dar. Daher halten wir die oben genannte Grenze zwischen dem Suburbium und dem Hinterland für eine praktische Konvention und betrachten sie als Ausgangspunkt für weitere Forschungen. In dieser Auffassung ist das ganze Areal des Suburbiums Bestandteil des Burgwalls Mikulčice-Valy.

Die oben angeführte Definition des Mikulčicer Suburbiums stellt eine Festlegung dar, die vom gegenwärtigen Erkenntnisstand ausgeht und die systematische Bearbeitung bisheriger ausgedehnter Grabungsflächen erleichtern soll.⁴ Es ist wahrscheinlich, dass diese Definition zukünftig Veränderungen erfährt; sowohl die Ergebnisse der analytischen Bearbeitung bisheriger Forschungen als auch ein neuer Vergleich der archäologischen Situation einzelner Agglomerations-teile können das bisherige Bild wesentlich verändern.

Zu den rundlegenden topographischen Charakteristika des Suburbiums gehören die folgenden: 1/ Das Areal liegt außerhalb des befestigten Kerns der Agglomeration (der Burg). 2/ Die Besiedlung liegt unmittelbar an der Burg (mit der Ausnahme von zwei Fluren – „Štěpnice I“ und „Žabník“, die ca. 300 bzw. 500 m von der Burg entfernt sind). 3/ Obwohl die Besiedlung offensichtlich die Lagen bevorzugt, die der Burg am nächsten waren, umgibt sie nicht ihre ganze Umfas-

4 Der Begriff Suburbium wurde als Kompromiss gewählt, der durch den Erkenntnisstand einzelner Areale der Mikulčicer Agglomeration, die eingebürgerte lokale Terminologie und die Möglichkeiten der tschechischen sowie deutschen archäologischen Fachsprache bedingt ist. Für die Bedürfnisse einer einheitlichen und übersichtlichen Bearbeitung ausgedehnter Grabungsflächen, die 1954-1992 untersucht worden waren, war es notwendig, eine einheitliche und eindeutige (wenn auch teilweise schematisierte) Terminologie zu wählen. Der gewählten Hierarchie tschechischer Begriffe *akropole – předhradí – podhradí* wurden deutsche Termini *Hauptburg (Akropolis) – Vorburg – Suburbium* zugeordnet. Dabei wurde das „Suburbium“ nicht primär im Sinne einer sich dem entstehenden Stadtorganismus nähernden Struktur aufgefasst, wie es vor allem bei jüngeren frühmittelalterlichen Fundstellen geläufig ist, sondern als Bezeichnung der unbefestigten „Vorsiedlungen“.

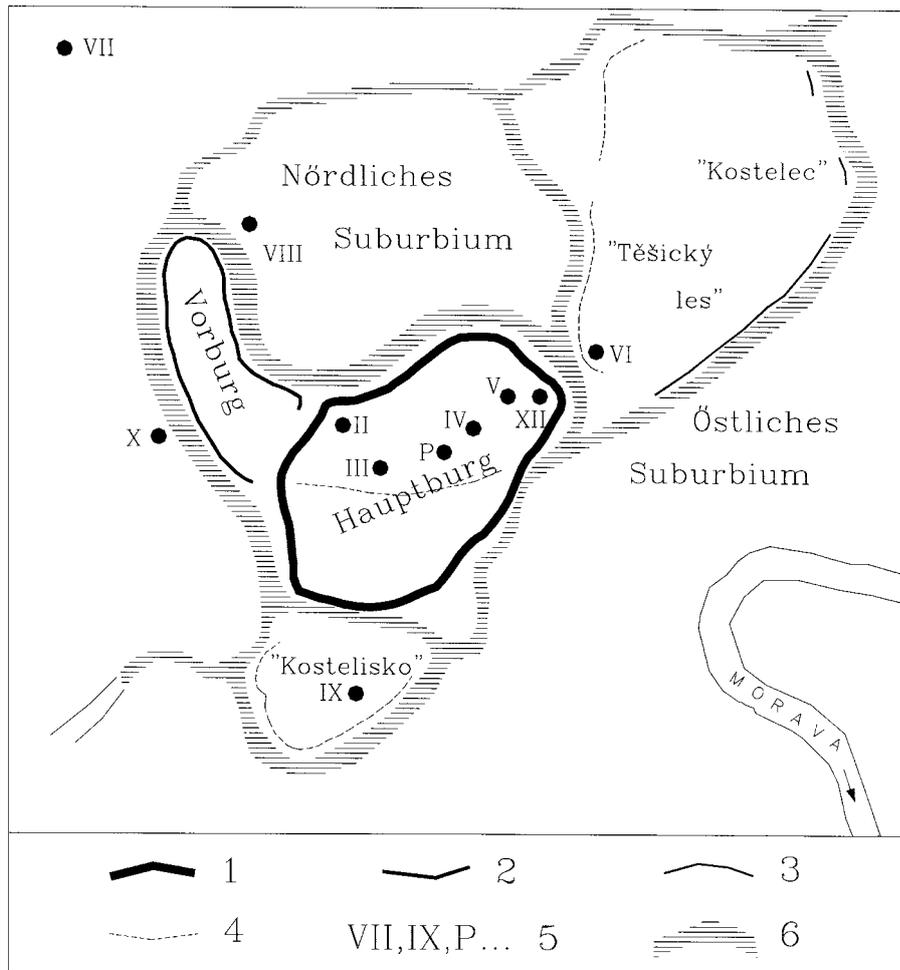


Abb. 1. Mikulčice-Valy, Schematische Darstellung der Burganlage von Mikulčice mit den Kirchen (II bis X, XII) und dem Palast (P). 1 - Wall der Hauptburg, 2 - archäologisch belegte Befestigung der Vorburg, 3 - Erdwall am Ostrand von „Těšický les“ im Suburbium, 4 - ausgeprägte Geländekanten der erhöhten Teile der Hauptburg und des Suburbiums, 5 - Kirchen und Palast, 6 - rekonstruierter Verlauf der ehemaligen Flussarme. Graphik O. Marek.

sung, sondern konzentriert sich in Ballungen auf der Nord-, Ost-, Süd- und Nordwestseite des befestigten Kerns. Das hängt wohl mit unterschiedlichen naturräumlichen, strategischen und wirtschaftlichen Bedingungen einzelner Teile des Suburbiums zusammen. Die Besiedlung des Suburbiums füllt bei weitem nicht das ganze Areal aus, das durch die oben angeführte Linie im Umkreis von 700 m abgegrenzt ist, sondern dem bisherigen Erkenntnisstand nach bloß ca. 10 %.

Vergleicht man das archäologische Gesamtbild einzelner Teile der Agglomeration, dann haben die Burg und das Suburbium den auf den ersten Blick oberirdischen Charakter der Wohnbauten (im Unterschied von den Grubenhäusern im Hinterland), die Regelmäßigkeit und Dichte der Bebauung, die Existenz gemauerter Bauten (Kirchen und weiterer näher unbestimmter Gebäude) und allgemein eine reichere materielle Kultur gemeinsam.

3. Naturräumliche Bedingungen und die Abgrenzung einzelner Siedlungsareale des Suburbiums

Die Besiedlungsstruktur des Suburbiums wurde in beträchtlichem Maße durch die naturräumlichen Bedingungen der Talauie geprägt. Da sich diese Landschaft während des letzten Jahrtausends deutlich veränderte, ist unsere Kenntnis der ursprünglichen Situation von der paläoökologischen Rekonstruktion der Grundkomponenten des Naturmilieus – des Reliefs, der Geologie, Hydrologie, Flora und Fauna – abhängig. Das Maß der Genauigkeit dieser Rekonstruktion entspricht der Aussagekraft archäologischer Quellen und den Möglichkeiten einzelner Wissenschaftsdisziplinen.

Im Vergleich mit dem heute relativ ebenen Gelände war das Areal des Suburbiums im 9. Jh. stärker gegliedert; dazu gehörten Anhöhen der Sanddünen und Schotterterrassen, zahlreiche Inseln und das Labyrinth

<i>Areal</i>	<i>besiedelte Fläche (ha)</i>	<i>erforschte Fläche (ha)</i>	<i>Anteil der erforschten Fläche</i>
„Kostelisko“	min. 1,5 (Dünenumfang)	0,4	29,4 %
„Žabník“	0,4 (grobe Abschätzung)	0,08	20,0 %
„Štěpnice I“	0,3	0,09	30,0 %
„Těšický les“	min. 4,4 (Dünenumfang)	0,3	6,3 %

Tab. 1. Mikulčice-Valy, Suburbium. Übersicht von Siedlungsarealen auf Flugsanden (Dünen) mit annähernder Festlegung der Ausdehnung der Besiedlung und der Grabungsflächen. Die erforschte Fläche im Raum vergangener Flussarme (ca. 1 ha) ist nicht mit einbezogen.

<i>Areal</i>	<i>besiedelte Fläche (ha)</i>	<i>erforschte Fläche (ha)</i>	<i>Anteil der erforschten Fläche</i>
Umgebung der X. Kirche	?	0,04	?
NW-Suburbium	0,7*	0,009	1,3 %
N-Suburbium	5,0*	0,3	5,5 %
O-Suburbium	1,4 (grobe Abschätzung)	0,06	4,1 %

Tab. 2. Mikulčice-Valy, Suburbium. Übersicht von Siedlungsarealen auf Auelehmen mit annähernder Festlegung der Ausdehnung der Besiedlung und der Grabungsflächen. Die erforschte Fläche im Raum der vergangenen Flussarme (ca. 1 ha) ist nicht einbezogen.

*Fläche mit belegter Kulturschicht der Stufe II. oder III. nach der mechanischen Sondierung im Jahre 1961 (POULÍK 1963b, obr. 50; POLÁČEK 1996, 219, Abb. 4).

von Flussarmen mit Buchten und Tümpeln. Die meisten „Unebenheiten“ wurden während periodischer Überschwemmungen des Spätmittelalters und der Neuzeit aufgefüllt. Aus der so eingebneten Auenoberfläche, die meistens durch Auelehme gebildet wird, ragen heute nur die Gipfel der Sanddünen heraus.

Was die grundlegenden Lebensbedingungen der frühmittelalterlichen (und allgemein holozänen) Besiedlung betrifft, kann das Areal des Suburbiums in zwei Grundzonen gegliedert werden, und zwar die Flugsandzone (Dünen) und die Auelehmzone. Bis heute wurden je vier Siedlungsareale auf Flugsanden und Auelehmen verzeichnet (Tab. 1, 2).

Die **Dünenlagen** stellten die bedeutendsten Areale der urzeitlichen sowie frühmittelalterlichen Besiedlung im Suburbium dar. Sie wurden vorzugsweise besiedelt, und zwar sowohl wegen des Hochwasserschutzes, als auch wegen des günstigeren Mikroklimas und allgemein besserer Wohnbedingungen. Die Sandanhöhen, besonders ihre Gipfel, wurden im Frühmittelalter auch als Bestattungsorte ausgesucht. Die Abgrenzung einzelner Siedlungsareale deckt sich in groben Zügen mit dem Umfang der entsprechenden Sanddünen (mit der Ausnahme der Lage „Štěpnice I“ im Bereich der VII. Kirche). Die Dünen können für natürlich abgegrenzte Siedlungsareale gehalten werden. Ihr Umfang ist dank der archäologischen Feldforschung sowie der geologischen Kartierung relativ gut bekannt (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 14-16, Abb. 5-9). Einige Dünen, z. B. „Kostelisko“ oder „Žabník“, dürften im Frühmittelalter selbständige Flussinseln gewesen sein. Am ausgedehntesten war die Düne „Těšický les“ (4,4 ha), hingegen am höchsten war die kleinere

Düne „Kostelisko“ (161,90 m). Die kleinste Düne des Mikulčicer Suburbiums war „Žabník“ (schätzungsweise 0,4 ha). Die Dünen stellen im Hinblick auf die holozäne Entwicklung der Talaue das stabilste geomorphologische Element dar.

Schwieriger ist die Rekonstruktion des historischen Reliefs in den niedriger gelegenen Teilen des Suburbiums, in der **Auelehmzone**. Da die meisten Flussbetten, die das Gelände des Suburbiums gliederten, heute nicht mehr existieren, und die niedriger gelegenen Areale mit „jüngeren“, d. h. spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Auelehmen überdeckt sind, ist die ursprüngliche Terrainkonfiguration und damit auch der Umfang der natürlich abgegrenzten Siedlungsareale nur im beschränkten Maße rekonstruierbar (POLÁČEK 2001a, 318). Hier helfen besonders die Ergebnisse der mechanischen Sondierung aus dem Jahre 1961, die relativ zuverlässig die Ausdehnung der Siedlungsflächen zeigen. Das betrifft jedoch nur den nördlichen, nordwestlichen und westlichen Teil des Suburbiums, der in einer Wiesenenklave liegt (Abb. 2; POLÁČEK 1996, Abb. 4). Dagegen mag der bewaldete Teil der Agglomeration weitere Siedlungsflächen verbergen. Als Beispiel kann das östliche Suburbium („Rubisko“) dienen, wo 1991 dank Terrainherrichtungen beim Holzabbau die Besiedlung entdeckt wurde (MAREK 1993). Die Identifikation dieser Areale erschweren jüngere Auelehme, die die Siedlungsschicht so überdecken, wie es im nördlichen und östlichen Suburbium belegt ist.⁵ Das

⁵ Andererseits schützen diese jüngeren Auelehme die darunter liegende Siedlungsschicht, die dann einen relativ ungestörten Horizont darstellt, der die Besiedlung der Lokalität in der jüngeren Phase der großmährischen Periode charakterisiert.

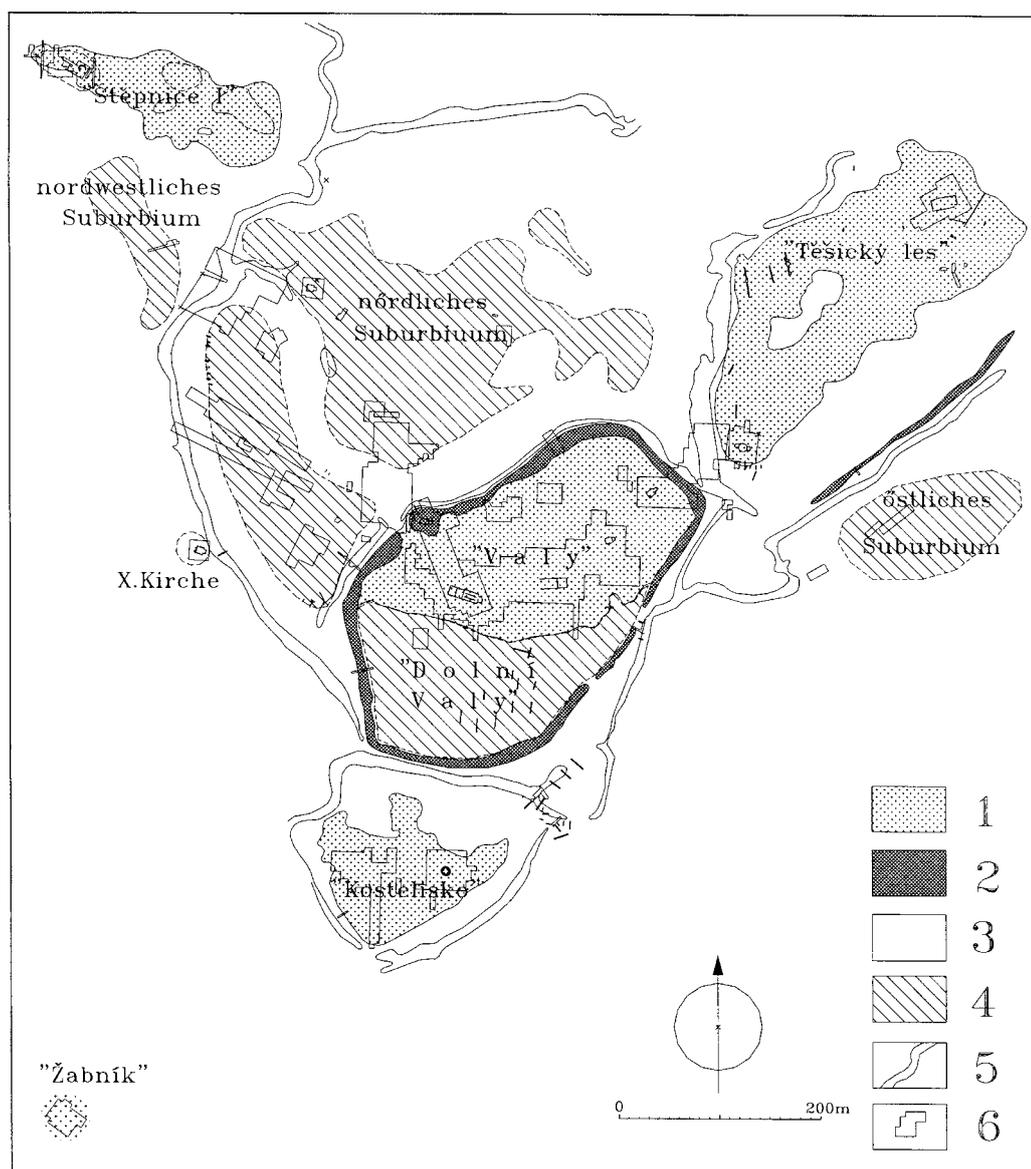


Abb.2. Mikulčice-Valy, großmährische Burg mit Suburbium. Hauptareale der Besiedlung in der 2. Hälfte des 9. Jhs. mit der Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddünen als die bedeutendsten Siedlungs- und Begräbnisareale, 2 – Umfassungswall der Hauptburg und Erdwall am Ost-Rand von „Těšický les“ als anthropogene Ablagerungen, 3 – nicht besiedelte Areale auf Auelehmen einschl. der vergangenen Flussarme, 4 – besiedelte Flächen auf Auelehmen, 5 Altarme und Rinnen, 6 – erforschte Flächen und Suchschnitte. Graphik O. Marek.

ausgeprägteste Siedlungsareal auf Auelehmen war das sog. nördliche Suburbium. Daneben sind zwei weitere Areale zuverlässig belegt: das nordwestliche und das östliche Suburbium. Der Raum westlich der Vorburg, wo deutlichere Besiedlungsspuren bisher fehlen, wird vorläufig als „Umgebung der X. Kirche“ bezeichnet.

Der Raum der vergangenen Flussarme, die das Suburbium von dem befestigten Kern trennten, ist nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrags.

Wichtige Punkte der Siedlungstopographie des Suburbiums stellen **Kirchen** dar. Sie befinden sich sowohl auf den Anhöhen der Sanddünen (Kirchen VI, VII und IX), als auch in Flachlagen auf Auelehmen (Abb. 1, 2). Größere Friedhöfe gab es nur an den Kirchen

auf ausgeprägten Sanddünen (Kirchen VI und IX), in anderen Fällen ging es nur um kleine Gräbergruppen (Übersicht s. bei POLÁČEK/MAREK 2005, Tab. 5 auf S. 26-27). Die räumliche und funktionelle Beziehung des Sakralbezirks der Kirche zur anliegenden Siedlung bleibt wohl mit der Ausnahme der VII. Kirche unklar und sollte künftig erforscht werden. Das betrifft auch die Frage der hypothetischen Gehöfte, für deren Bestandteil die Kirchen im Suburbium gehalten werden (s. GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124).

Einen wichtigen Bestandteil der Areale im Suburbium waren auch **Begräbnisstätten**. Neben den oben angeführten Kirchenfriedhöfen geht es um relativ ausgedehnte Nekropolen, die auf den Gipfeln der Dünen

„Těšický les“ („Kostelec“, „Klášteřisko“), „Kostelisko“ und „Žabník“ situiert sind (Übersicht s. bei POLÁČEK/MAREK 2005, Tab. 5 auf S. 26-27).

Wichtig ist die Frage eventueller **Befestigungen** im Suburbium. Die bisher angeführten Belege potentieller Fortifikationen sind nicht eindeutig. Weder der angeschüttete Wall auf dem Ost- und Nordrand von „Těšický les“ noch zusammenhängende Steinschichten auf seinem Südrand und im Ostzipfel von „Kostelisko“ können mit Sicherheit als Befestigungsreste bezeichnet werden (POLÁČEK 1996, 236, Anm. 27, 244 mit Lit.; HLADÍK 2006). Über Gehöfte an den Kirchen kann heute nur theoretisch die Rede sein (s. unten).

Die **nachgroßmährische und jungburgwallzeitliche Besiedlung** (das 10. - Mitte des 13. Jhs.) war fast ausschließlich an erhöhte Dünen gebunden. Nachdem die Talaue ab dem 13. Jh. regelmäßig überschwemmt worden war, wiederholten sich auf denselben Stellen weitere menschliche Aktivitäten. Es handelte sich jedoch um kurzfristige Aufenthalte, die eher durch wirtschaftliche Interessen oder eine Rast bei der Überquerung der Talaue motiviert waren; eventuell dienten diese Stellen als Zufluchtsort in unruhigen Zeiten. Ausnahme bilden zwei Stellen, wo die Besiedlung oder Bestattung bis zum Spätmittelalter und teilweise bis in die frühe Neuzeit überdauerte. Es handelt sich um die unmittelbare Umgebung der IX. Mikulčicer Kirche auf der Düne „Kostelisko“ und das Gelände um die St. Margareten-Kapelle bei Kopčany auf der slowakischen Seite der March.⁶ Beide Plätze müssen in jener Zeit isolierte Punkte in der periodisch überschwemmten Talaue gewesen sein, die eher mit dem Weg quer über das Marchtal zusammenhingen.

4. Siedlungsarchäologisches Bild des Suburbiums

Bisher wurden im Suburbium des Mikulčicer Burgwalls acht Siedlungsareale mit der Gesamtausdehnung von ungefähr 14 ha identifiziert (Abb. 2). Die angeführte Fläche stellt nur eine Schätzung dar, die durch den heutigen Stand der archäologischen Erkenntnis bedingt ist. Es ist jedoch eine wesentlich realere Angabe als übertriebene Schätzungen aus der Zeit der Anfänge der Mikulčicer Grabungen, die mit einem Umfang des Suburbiums von bis zu 200 ha rechneten (vgl. POLÁČEK/MAREK 1995, 14, Anm. 1). Mit der Ausdehnung um 5 ha zeichnen sich zwei Areale aus – das nördliche Suburbium und „Těšický les“. Ihnen folgt „Kostelisko“ mit 1,5 ha und das östliche Suburbium, dessen Ausdehnung nur sehr grob auf 1,4 ha geschätzt wird. Der Umfang von drei weiteren Lagen

nähert sich 0,5 ha, während das Areal der X. Kirche bisher nur durch den Kirchenbau selbst mit einem ganz kleinen Friedhof gebildet wird. Alle oben angeführten Angaben über den Umfang der Areale betreffen die Hochphase der großmährischen Besiedlung in der 2. Hälfte des 9. Jhs.

Bei der **Wahl der Lagen für die Gründung der Siedlungen** wurden wohl zwei Grundkriterien berücksichtigt: die Entfernung von der Burg und die hinreichende Höhe des Areals. Vom Gesichtspunkt der ersten Bedingung her wurden Lagen ausgesucht, die der Burg bzw. dem Ring der sie umgebenden Flussarme unmittelbar angrenzten. Vom Gesichtspunkt der zweiten Bedingung her wurden Areale mit größerer Seehöhe bevorzugt, wobei auch Dezimeter eine Rolle spielten. Die beiden Bedingungen erfüllten besonders die Sanddünen „Kostelisko“ (max. Seehöhe 161,90 m) und „Těšický les“ (161,10 m), die jedoch im 9. Jh. größtenteils mit Nekropolen besetzt waren. Die der Burg nächste, relativ höchste sowie am intensivsten besiedelte Stelle auf Auelehmen war das nördliche Suburbium, besonders sein südlicher Teil. Die Seehöhe der heutigen Oberfläche beträgt dort 159,80-160,00 m. Ungefähr dieselbe Höhe erreicht die Oberfläche des östlichen Suburbiums. Es ist offensichtlich, dass auch Areale auf Auelehmen eine stärker gegliederte Oberfläche hatten als heute – besiedelt wurden vor allem ihre oberen Bereiche. Im Falle des nordwestlichen Suburbiums handelte es sich um einen niedrigen, flachen Rücken, der in NW-SO-Richtung orientiert war und wohl als Hauptweg diente, die zur Burg von Nordwesten her führte. Seine maximale Höhe betrug auf dem Gipfel 159,90 m, die peripheren Bereiche lagen jedoch niedriger. Das Areal der X. Kirche mit durchschnittlicher Seehöhe 159,60 m gehört zu den am niedrigsten gelegenen Teilen des Suburbiums.

Vergleicht man den Forschungsgrad zu einzelnen Fundplätzen, dann wurde der größte Teil des Areals im Fall von „Kostelisko“ (Abb. 3) und „Štěpnice I“ ausgegraben, d. h. ca. 30 % der Siedlungsfläche; zu schätzungsweise 20 % ist „Žabník“ erforscht. In anderen Fällen ist der Anteil bis zu 10 % und am geringsten ist das Areal des nordwestlichen Suburbiums erforscht (1,3 %). Die freigelegte Fläche ist jedoch nicht proportional zum Erkenntnisstand einzelner Areale. Eine wesentliche Rolle spielt hier der Stand der Bearbeitung und Publikation, der heute allgemein unzufriedenstellend ist. Am besten bearbeitet sind derzeit die Areale „Žabník“, „Těšický les“ und das nördliche Suburbium, ungünstiger ist die Situation im Fall von „Kostelisko“ und „Štěpnice I“. Der Stand der Feldforschung und besonders der Bearbeitung verbesserte sich in der jüngsten Zeit deutlich durch das Projekt „Das nächste Hinterland“ (s. Anm. 2).

⁶ POULÍK 1975, 114; MĚŘÍNSKÝ 1980, 58-59; MĚŘÍNSKÝ 2005, 119-120, 134; BAXA 2000.

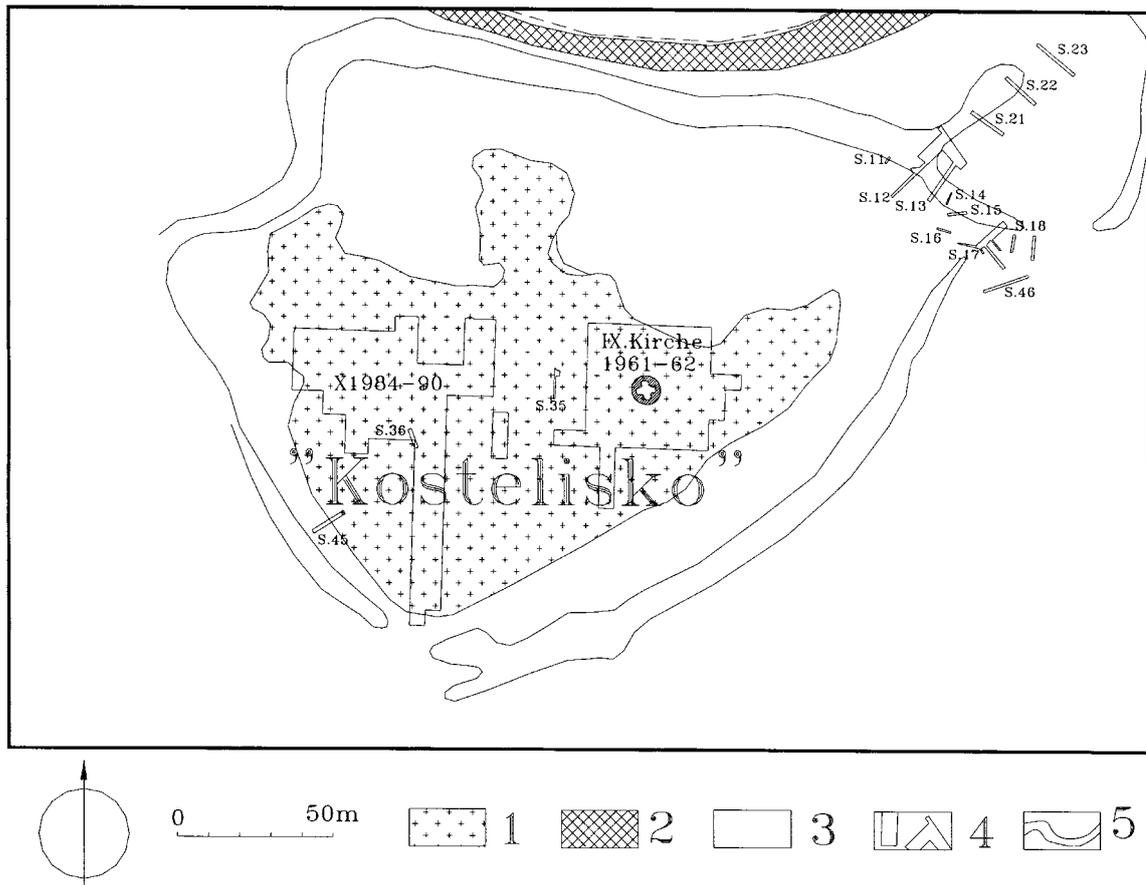


Abb. 3. Mikulčice-Valy, Areal „Kostelisko“ im Suburbium. Siedlungsareal mit der Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne, 2 – Umfassungswall der Hauptburg, 3 – nicht besiedelte Lagen auf Auelehmen einschließlich der ehemaligen Flussarme, 4 – erforschte Flächen und Suchschnitte, 5 – Altarme und Rinnen. Graphik O. Marek.

Die **Kulturstratigraphie** der Areale im Suburbium ist relativ einfach. Es geht im Prinzip um einschichtige Siedlungen, wobei zwischen den Dünen- und Auelehmlagen ein wesentlicher Unterschied besteht. Die humusreiche Schicht unter der Oberfläche geht auf den Sanddünen in der Regel in einer Tiefe von 30-50 cm unter der Oberfläche in ein „vermishtes“ Sandsediment über, welches sich ohne eine klare Grenze in reinen Flugsand des Anstehenden verändert. Es ist anzunehmen, dass der mittlere Horizont des vermishten Sands durch die Zerstörung der Flugsandoberfläche durch die Bioturbation und menschliche Aktivitäten entstand. Der humusreiche obere Bereich des Profils entstand wohl durch den Zerfall des frühmittelalterlichen Siedlungsabfalls und der Konstruktionen aus organischen Materialien sowie durch die natürliche Bodenentwicklung im letzten Jahrtausend; im oberen Teil kann er durch Ackerarbeiten zerstört worden sein. Es ist wahrscheinlich, dass es auf Dünen am Anfang der frühmittelalterlichen Besiedlung eine Bodendecke gab, die heute in relativ seltenen Relikten intakter urzeitlicher Ablagerungen graubrauner Farbe identifiziert werden kann. Ähnlich wie die Siedlungsschicht,

zeichnen sich durch wenig komplexe Stratigraphien auch für Verfüllungen der in den Flugsand eingetieften Objekte aus. Manchmal geht es um eine homogene Verfüllung, die sich vom Material der Siedlungsschicht nur durch eine dunklere Verfärbung unterscheidet.

Im Unterschied zu den Flugsanden boten Auelehme als anstehendes Sediment andere Bedingungen für die lokale stratigraphische Entwicklung. Nähere Erkenntnisse liefert in dieser Richtung bisher nur das nördliche Suburbium, und zwar besonders dank der neuen Ergänzungsgrabung P 2005 (MAZUCH 2006a). Fußbodenaufschüttungen oberirdischer Bauten ruhten direkt auf der Tonsohle älterer Auelehme – man findet keine Spur der Existenz eines Bodenhorizonts auf dem Liegenden. Charakteristisch scheint dagegen (wie es Befunde außerhalb der Fußbodenaufschüttungen zeigen), dass ein Teil der Funde in die sonst sterile Sohle „eingetreten“ ist. Die Siedlungsschicht wird meistens durch dunkleres, homogenes Sediment ohne deutlichere Schichtung gebildet, das oben durch eine Schicht junger Auelehme unter der Oberfläche abgeschlossen ist. Das ausgeprägteste Strukturelement der Siedlungsschicht ist der Untergangshorizont, der

durch eine Konzentration von Steinen, Funden und kaum eingetieften Gräbern zum Ausdruck kommt. Dieser Horizont schließt die Siedlungsschicht nicht oben ab, sondern durchsetzt sie auf einem bestimmt Niveau ihrer Mächtigkeit. Fraglich bleibt der Mechanismus der Entstehung der Siedlungsschicht über dem Untergangshorizont: in welchem Maße entstand sie durch den Zerfall organischer Reste der untergegangenen Siedlung oder deren anschließenden Postdeponierungszerfall und in welchem Maße durch Flutaktivitäten oder natürliche pedologische Entwicklung?

Unter dem Gesichtspunkt der **Intensität der frühmittelalterlichen Besiedlung** zeichnen sich besonders drei Areale aus – „Kostelisko“, das nördliche Suburbium und „Těšický les“. Das nördliche Suburbium, ein relativ kurzfristig besiedeltes Areal, weist die größte Besiedlungsintensität im Suburbium auf. Dagegen wurden zwei ausgeprägte Formationen auf Sanddünen – „Kostelisko“ und „Těšický les“ – zwar langfristig besiedelt (einschließlich der Urzeit), in der vorgroßmährischen, nachgroßmährischen und jungburgwallzeitlichen Periode (im Fall von „Kostelisko“ auch des Hoch- und Spätmittelalters), aber während des 9./10. Jhs. wurden dort relativ große Flächen der Bestattung vorbehalten. Die Intensität der Besiedlung der Areale auf Auelehmen war bis auf das nördliche Suburbium allgemein kleiner. Das gilt für das nordwestliche und östliche Suburbium; im Raum der X. Kirche wurden bisher keine deutlicheren Besiedlungsspuren entdeckt. Ähnlich weist auch die niedrigste und relativ entfernte Düne „Štěpnice I“ eine sehr schwache Besiedlung auf, die sich in drei bis vier kleineren Bereichen konzentriert, ohne bei weitem die ganze Fläche der Düne zu bedecken. Auch im Fall des entferntesten Areals – der Düne „Žabník“ – war die Besiedlung nicht allzu intensiv; darüber hinaus wissen wir nicht, ob das ganze Areal besiedelt war, denn wir vermissen die Dokumentation des unerforschten Teils der Düne vor deren Planierung.

Aus dem Blickwinkel des **Bebauungscharakters** sind unsere Kenntnisse bescheiden. Das grobe Aussehen der Bebauung kennen wir nur im Fall des nördlichen Suburbiums, wo ähnlich wie im Areal der Haupt- und Vorburg Behausungen in Form oberirdischer, wahrscheinlich gezimmerter Bauten belegt sind, die auf regelmäßiger Fußbodenaufschüttungen errichtet waren. Der Umfang der Grabung im nordwestlichen und östlichen Suburbium ist so klein, dass er keine Überlegungen über die Form der Bebauung erlaubt. Obwohl es bestimmte Indizien ähnlicher Fußbodenaufschüttungen auch auf Sanddünen gibt, wurden dort Wohnobjekte eher ohne weitere Herrichtungen, direkt auf der Terrainoberfläche, errichtet. Mit Rücksicht auf die angenommene gezimmerte Konstruktion und die

nicht allzu günstigen Bodenbedingungen können aber ihre Überreste archäologisch nicht erfasst werden. Von der Besiedlung dieser Lagen zeugen zahlreiche Siedlungsgruben und bewegliche Funde. Strittig ist bisher die Rekonstruktion der Häuser in der Lage „Štěpnice I“, wo flach eingetiefte Gebilde mit relativ regelmäßigen Grundrissen dokumentiert wurden, die mit humusreicher Erde mit Funden verfüllt waren und grob den Umfang der Bebauung widerspiegeln; Hausgrundrisse können anhand dieser Spuren aber kaum rekonstruiert werden. Jedenfalls vermissen wir hier Behausungen in Form von Grubenhäusern, wie wir sie aus dem nächsten Hinterland der Mikulčicer Burg in der Lage Mikulčice-„Trapíkov“ und „Podbřežníky“ oder von der slowakischen Seite der Agglomeration in Kopčany-Kačenáreň kennen, d. h. in Form regelmäßiger, wenn auch flach eingetiefter Objekte mit Heizanlage in der Ecke.

Zur **Organisation der Bebauung** können wir uns nur im Fall des nördlichen Suburbiums näher äußern. Die Bebauung war dort relativ dicht angeordnet und einheitlich orientiert, wodurch sie sich im Prinzip von der Situation nicht unterschied, die aus dem befestigten Kern der Agglomeration, besonders aus der Vorburg, bekannt ist. Diese Anordnung ist für eines der Merkmale des nicht agraren Charakters der Siedlung zu halten (MAZUCH 2006a). Im Fall der Düne „Štěpnice I“ scheint es, dass sich die Bebauung hufeisenförmig(?) an den Rändern der Anhöhe konzentrierte und einen Freiplatz im Zentrum beließ; die „offene“ Ostseite nahm die VII. Kirche mit dem Fiedhof ein. Hier handelte es sich wohl um eine geschlossene Siedlungseinheit mit Kirche und Friedhof, die an ein Gehöft, jedoch ohne Befestigung oder Einfriedung, erinnert. Die restlichen Areale im Suburbium erlauben keine Rekonstruktion der Siedlungsbebauung; entweder ist der Umfang der freigelegten Flächen zu klein oder es blieben von der Holzbebauung keine Spuren erhalten. Mit Rücksicht auf das Vorkommen von Siedlungsgruben und zahlreichen beweglichen Siedlungsbelegen ist hier eine hölzerne oberirdische Bebauung anzunehmen.

Aus dem Gesichtspunkt der **Siedlungsentwicklung** unterscheiden sich die langfristig besiedelten Dünen „Kostelisko“ und „Těšický les“ wesentlich von den kurzfristig besiedelten Arealen auf Auelehmen (nordwestliches, nördliches und östliches Suburbium). Für die ersteren sind urzeitliche Besiedlung vom Mesolithikum bis zur Urnenfelderzeit (eventuell der Latènezeit), Spuren der frühslawischen, altburgwallzeitlicher Besiedlung spätestens ab dem 8. Jh., der mittel- und jungburgwallzeitlichen, eventuell hoch- und spätmittelalterlichen Besiedlung charakteristisch; die zweite Gruppe bilden Areale, die nur in der jüngeren Phase der mittelburgwallzeitlichen

Periode besiedelt wurden, d. h. in der 2. Hälfte des 9. und am Anfang (eventuell in der 1. Hälfte) des 10. Jhs. Zwischen diesen zwei ausgeprägten Polen stehen die niedrigeren und von der Burg entfernteren Dünen „Žabník“ und „Štěpnice I“. „Žabník“ wurde zwar bereits in der Urzeit besiedelt, die frühmittelalterliche Besiedlung ist jedoch nur kurzfristig. Ihr Schwerpunkt liegt erst im 10. Jh. Im Fall von „Štěpnice I“ war die Düne nur kurzzeitig besiedelt, und zwar in der Hochphase der großmährischen Periode in der 2. Hälfte des 9. und am Anfang des 10. Jhs.

Eine der Grundfragen ist die **Funktion der Areale**. Für Areale im Suburbium, ähnlich wie für den befestigten Kern der Agglomeration, ist die Vermischung verschiedener Funktionen bzw. Aktivitäten charakteristisch. Dabei sind wir nicht immer sicher, ob diese Aktivitäten im Rahmen eines Areals gleichzeitig waren oder asynchron betrieben wurden; also die Veränderungen der Funktion einzelner Areale oder deren Teile dokumentieren (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 638).

Mit der Ausnahme der X. Kirche und wohl auch der Gipfelbereiche der Dünen „Těšický les“ und „Kostelisko“ handelt es sich primär um Wohnareale. Es ist ein Paradox, dass das Grundmerkmal dieser Bereiche – die Anwesenheit von Behausungen – in unserem Fall nur schwer nachweisbar ist; das hängt besonders mit der beschränkten Möglichkeit der Erhaltung hölzerner oberirdischer Bebauung zusammen, teilweise auch mit der Art und Weise der Feldforschung. Von unbeweglichen Objekten erhalten sich meistens nur Gruben wirtschaftlicher Funktion oder Abfallcharakters. Über die Wohnfunktion dieser Areale informiert uns das Fundmaterial, besonders das Vorkommen der geläufigen Haushaltsausstattung (Keramik, kleine Knochengegenstände wie Flechtnadeln oder Pfrieme, Spinnwirtel, Wetzsteine, Wetzstahle, Mühlsteine, Tonwannen) und des üblichen Haushaltsabfalls (Tierknochen). Die Wohnfunktion einzelner Areale kann im bestimmten Maße durch einige weitere Funktionen verdrängt worden sein, besonders durch die sakrale oder funerale Funktion der Kirchen und Nekropolen. Überhaupt nicht belegt ist die Wohnfunktion bisher bei einem einzigen Areal, nämlich im Raum der X. Kirche.

Ein weiterer Zweck, der archäologisch belegbar ist, ist die Produktionsfunktion. Wir denken hier an die spezialisierte handwerkliche, nicht häusliche Produktion, wobei wir uns der problematischen Grenze zwischen den beiden Formen der Produktionsaktivität bewusst sind. Eine relativ große Spezialisierung und gute Organisation verlangte die metallbearbeitende Produktion – das Hüttenwesen, das Schmiedehandwerk und die Feinmetallurgie einschließlich der Metallgießerei und des Juwelierhandwerks. Von

diesen Produktionszweigen sind im Suburbium das Schmiedehandwerk und die Metallgießerei belegt, und zwar durch Funde von Eisenschlacken und von Keramikriegeln. Die größte Konzentration der beiden Fundgattungen kommt im nördlichen Suburbium vor – aber auch hier kann nicht eindeutig von einem „Produktionsareal“ die Rede sein (MAZUCH 2006a). Die Vorstellung über Produktionsareale der frühmittelalterlichen Zentren, die sich primär der Gewerbeaktivität widmeten, verdient eine detailliertere Analyse und Überprüfung.⁷ Auch im Fall des nördlichen Suburbiums, wo eine auffallende Konzentration von Produktionsbelegen zu beobachten ist, kann man von einem Areal nicht sprechen, das ausschließlich handwerklicher Produktion vorbehalten wäre. In erster Linie hatte es eine allgemeine Wohnfunktion, dann folgten wirtschaftliche Aktivitäten – handwerkliche und wahrscheinlich auch landwirtschaftliche Produktion (Viehzucht). Die letztere kann anhand der Konzentration von Grassensen belegt werden, die weder in Mikulčice noch anderswo in mährischen frühmittelalterlichen Zentren Analogie besitzt (POLÁČEK 2003, 643-644, Karte 4-5). Man muss auch mit weiteren potentiellen Funktionen des Areals rechnen, die man in archäologischen Quellen und mit archäologischen Methoden nicht erfassen kann. Es ist wahrscheinlich, dass im Areal der Juwelier- oder Metallgießerwerkstätten auch Glasproduktion betrieben wurden, für welche in Mikulčice bisher nur indirekte Belege vorhanden sind (HIMMELOVÁ 1995, 93-94). Einzelfunde spezieller holzbearbeitender Werkzeuge erlauben uns, einen Teil dieser Produktion in „Kostelisko“ zu lokalisieren, obwohl die meisten Belege aus der Hauptburg stammen (POLÁČEK 2000, 328-329, Karte 3-5).

Ein großes Problem des Studiums der Gewerbetätigkeit in Mikulčice stellt die bisher fehlende Systematik der Sammlung von Produktionsbelegen und der allgemein schlechte Bearbeitungsstand der freigelegten Flächen dar. Grobe Methoden der Feldforschung erlauben es nicht, kleine Gegenstände wie Sinter, Glastropfen, Gusskuchen von Buntmetallen zu erfassen und dadurch tatsächliche Werkstätten nachzuweisen. Es fehlt uns eine neue kritische Bearbeitung der Eisenschlacke, der Tiegel und weiterer Fundgattungen (POLÁČEK im Druck). Unter dem gegenwärtigen Erkenntnisstand können wir nur feststellen, dass in fast allen Teilen des Suburbiums bestimmte Bezirke existierten, wo spezialisierte handwerkliche Produktion betrieben wurde. Ob sie parallel mit ähnlicher Produktion in der Hauptburg war und ob ihre Erzeugnisse für andere Kunden bestimmt waren,

⁷ Vgl. z. B. KLANICA 1987a, 35; GALUŠKA 1989, 1992; DOSTÁL 1993; MACHÁČEK 2005, 105, 128-129; POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 637; MACHÁČEK u. a. 2007; POLÁČEK im Druck.

als jene aus den Werkstätten in der Hauptburg, können wir mit Sicherheit nicht sagen. Wir wissen auch nicht, ob spezialisierte Produktionsaktivitäten im Suburbium langfristig betrieben wurden oder ob sie nur die Arbeit einer der in der Hauptburg arbeitenden Werkstätten zeitweilig ersetzten.

Ganz ohne konkrete Belege bleibt die Töpferproduktion, die im Suburbium oder im nächsten Hinterland der Burg betrieben worden sein muss. Die morphologische sowie technologische Seite der mittelburgwallzeitlichen Keramik von Mikulčice zeugt eindeutig von der Existenz von Produktionsbezirken, wohl spezialisierten Werkstätten. Mit Rücksicht auf die potentielle Brandgefahr und die notwendige Bindung an Töpferonlager ist die Position dieser Betriebe eher außerhalb der Wohnareale anzunehmen.

Was weitere Wirtschaftsareale des Suburbiums betrifft, vor allem Felder, Wiesen und Weiden, kann man über ihre Lokalisierung nichts Näheres sagen. Mit Rücksicht auf hydrologische und pedologische Verhältnisse der nächsten Umgebung des Burgwalls von Mikulčice sollte man den Ackerboden eher außerhalb der Talaue suchen (POLÁČEK 2003, 642). Anders ist es mit Wiesen und Weiden, die sich sicherlich in unmittelbarer Nähe des Burgwalls befanden. Angenommene Flussinseln können den natürlichen Schutz der Viehherden gewährt haben. Archäobotanisch belegte Wiesen, Weiden und lichte Bestände der Hartholzaue boten sicherlich genug pflanzliche Nahrung für Haustiere (OPRAVIL 2003). Die Viehzucht belegen indirekt auch zahlreiche Funde von Grassensen, die sich im nördlichen Suburbium konzentrieren (POLÁČEK 2003, 643-644, Karte 4, 5).

Im Zusammenhang mit der Auswertung der Belege der handwerklichen Produktion im Suburbium stellt sich die Frage ihrer Organisation. Es bietet sich das Modell an, das besonders mit der frühen Entwicklung frühmittelalterlicher Staaten Ostmitteleuropas verknüpft ist – die sog. Dienstorganisation (KRZEMIŃSKA/TRĚŠTÍK 1964; TRĚŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007, 136-138). Die Ansichten über die möglichen Anfänge dieser Organisation in Großmähren sind kontrovers (vgl. z. B. KUČERA 1970, 126; TRĚŠTÍK 1997, 296), ihre archäologische Feststellung ist darüber hinaus sehr problematisch. Wir wissen nicht, ob die Wirtschaftstätigkeiten im Suburbium zur Sicherung des Betriebs in der Burg dienten oder auch auf die breitere Umgebung der Zentren orientiert waren. Es ist anzunehmen, dass sich die Bevölkerung aus der Umgebung der Burg an Bauarbeiten beim Bau der Burg, an der Versorgung ihrer Einwohner mit Lebensmitteln und Rohstoffen und an der Sicherung verschiedener Dienstleistungen beteiligte. Wie aber diese Aktivitäten organisiert waren, wissen wir nicht.

Das Studium der Besiedlung des Suburbiums wird negativ durch den schlechten Erhaltungsstand jener Fundkategorien beeinflusst, die mit der Erkenntnis der Wirtschaftsverhältnisse zusammenhängen. Es handelt sich besonders um Gegenstände organischer Herkunft – Knochen und botanisches Material. Das schlimmste Milieu stellen in dieser Hinsicht niedrige Sanddünen im Bereich des Grundwasserstandes und neuzeitlicher Fluthöhen dar. Hier sind meist weder osteologisches Material noch hinreichend konservierte pflanzliche Überreste vorhanden. Ähnlich negativ ist der Einfluss des geologischen und hydrologischen Milieus auf die Erhaltung anthropologischen Materials auf niedrigen Dünen, z. B. auf „Žabník“ oder an der VII. Kirche.

Eine wichtige Frage ist die genauere **Funktion der Kirchen** im Suburbium, ihrer Friedhöfe und selbständiger Nekropolen. Die naheliegende Voraussetzung der Existenz von Magnatensitzen („Gehöften“) im Suburbium, deren Bestandteil die oben genannten Kirchen gewesen sein können (POULÍK 1975, 129-130), kann bisher archäologisch nicht zuverlässig belegt werden (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124). Der einzige besser erforschte Siedlungskomplex mit der Kirche im Mikulčicer Suburbium – der Komplex im Bereich der VII. Kirche – wirft weitere archäologische sowie historische Fragen auf.

Die im Suburbium vorkommenden **Kirchenfriedhöfe** sind unter dem Gesichtspunkt ihrer Struktur vielfältig. Am höchsten ist die Gräberzahl auf dem Friedhof an der VI. Kirche (205), dann folgt die IX. Kirche, wo aber die angeführte Zahl von 81 großmährischen Gräbern nur eine sehr grobe Schätzung der ursprünglichen Größe der Nekropole ist. In dem letztgenannten Fall wissen wir darüber hinaus nicht, ob zur Kirche in der 2. Hälfte des 9. Jhs. auch die große Nekropole „Kostelisko“ gehörte. Drei weitere Kirchen im Suburbium zeichnen sich durch eine niedrige Gräberzahl aus, die kleinen „Familiengrabstätten“ entspricht: die VII. Kirche 16 Gräber, die VIII. Kirche 26 Gräber und die X. Kirche 11 Gräber. Unter dem Gesichtspunkt der Ausstattung der Nekropole zeichnet sich die IX. Kirche aus, wo 49 von den angenommenen 81 Gräbern eine Grabbeigabe lieferten (60 %). Es folgt die VII. (44 %) und VIII. Kirche (30 %); am Ende dieser imaginären Reihe steht die X. Kirche, deren 11 Gräber ganz fundleer sind. Was das Waffenvorkommen in Gräbern anbelangt, dann zeichnet sich wieder die IX. Kirche aus, wo ca. 8 % der Gräber eine Waffe enthielten – meistens eine Axt. An der VI. Kirche war mit der Waffe (Axt) ein einziger Verstorbener ausgestattet; an weiteren Kirchen kommen Waffen überhaupt nicht vor. Ähnlich wie bei Waffen ist die Situation im Fall der Gefäße: Sie kommen nur auf zwei Nekropolen vor, und zwar an der IX. Kirche (10 % Gräber) und

an der VI. Kirche (1 Keramikgefäß im Grab hinter der Friedhofsabzäunung, 1 Eimer). Das Vorkommen der Reiterausstattung – der Sporen – ist auf einzelnen Friedhöfen relativ ausgeglichen (VI. Kirche 11 %, VII. Kirche 13 %, IX. Kirche 5 %). Luxusgegenstände sind nur aus einem Friedhof bekannt – jenem an der VI. Kirche, wo 3,5 % Gräber Goldschmuck enthalten und wo Garnituren außerordentlicher kunsthistorischer Qualität vorkommen (z. B. die Sporengarnitur aus Grab 50/VI). Sonst überwiegt einfacher Schmuck, wie er eher für ländliche mittelburgwallzeitliche Nekropolen typisch ist. Die Interpretation der angeführten Unterschiede in der Grabausstattung ist schwierig. Hier spiegeln sich wohl mehrere Faktoren wider, besonders verschiedene soziale und chronologische Beziehungen. Bisher zeigen sich deutlich zwei extreme Fälle: die VI. Kirche als Gräberstätte einer gesellschaftlich hochgestellten Gruppe, die sich wohl nach Regeln richtete, welche Grabbeigaben und Waffen in Gräbern verboten (KLANICA 1985b, 126). Dagegen kommen im Friedhof an der IX. Kirche mit Waffen, Gefäßen und relativ bescheidenem Schmuck, was an ländliche mittelburgwallzeitliche Nekropolen erinnert, noch starke Einflüsse traditioneller religiöser Vorstellungen zum Ausdruck. An eine ländliche Grabstätte erinnert im Fall der IX. Kirche auch der hohe Anteil der Gräber mit Funden (60 %).

Richtet man nun die Aufmerksamkeit auf die **großen Nekropolen** auf den Gipfeln der Dünen „Kostelisko“ und „Těšický les“ („Klášteřisko“), dann muss man feststellen, dass beide Nekropolen gewisse identische, aber auch deutlich unterschiedliche Merkmale aufweisen. Ihre Größe ist ähnlich, aber ihre tatsächliche Ausdehnung ist unbekannt. Das gemeinsame Merkmal ist eine relativ langfristige, wohl mehrphasige Entwicklung. Vom nächsten charakteristischen Element der beiden Nekropolen – der Vermischung von Begräbnis- und Siedlungsaktivitäten – können wir nicht eindeutig sagen, ob es sich um kurzfristige Veränderungen der Arealfunktion handelte oder ob diese unterschiedlichen Aktivitäten parallel betrieben wurden. Was aber die beiden Nekropolen auf den ersten Blick unterscheidet, ist der Anteil der Gräber mit Funden. Die Nekropole auf „Klášteřisko“ nähert sich laut Z. KLANICA (1985a, 533-534) durch den Charakter der Funde einer ländlichen Nekropole an. Dem kann man zustimmen, überraschend ist aber der niedrige Anteil der Gräber mit Funden (ca. 40 %). Dies könnte durch den Einfluss der Burg als Macht- und geistliches Zentrum erklärt werden, doch soll an derselben Stelle im Suburbium und in derselben Zeit ein heidnisches Heiligtum gelegen haben (so KLANICA 1985a, 485-489). Dagegen wird ein hoher Anteil von Gräbern mit Beigaben (ca. 60 %) auf „Kostelisko“ beobachtet, jedoch in ganz

anderen Zusammenhängen. Für diese Nekropole sind Gräber mit luxuriöser Ausstattung charakteristisch, die mit den „reichsten“ Grabkomplexen im Raum der Basilika in der Hauptburg vergleichbar sind. Eine der möglichen Erklärungen dieses scheinbaren Widerspruchs ist das unterschiedliche Alter der beiden Nekropolen: Auf „Kostelisko“ werden die Anfänge der Bestattung an den Anfang des 9. Jhs. gelegt, im Unterschied zum Zeitraum um die Mitte des 9. Jhs., der als Anfangsdatum der Nekropole auf „Klášteřisko“ angesetzt wird (KLANICA 1990, 62; KLANICA 1985a, 534). Eine teilweise Erklärung könnte auch die Zugehörigkeit der Nekropole auf „Kostelisko“ zu sozial höher gestellten Gruppen sein, z. B. den Einwohnern der Vorburg (STAŇA 1997, 76). Es ist auch möglich, dass es sich um eine „allgemeine“ Nekropole der ganzen Agglomeration handelte, die für Einwohner verschiedener Teile des Burgwalls, verschiedener Sozialgruppen usw. bestimmt war; in diesem Zusammenhang bietet sich der Vergleich mit der Nekropole „Na Valách“ in Staré Město an. Die Ursachen der angeführten Unterschiede der beiden Nekropolen können freilich auch andere sein; ohne eine detaillierte Analyse der Nekropolen auf „Kostelisko“ und „Těšický les“ und deren Beziehung zu den räumlich und chronologisch zusammenhängenden Siedlungsaktivitäten kann man keine zuverlässigen Schlussfolgerungen ziehen.

Die Verbindung einzelner Friedhöfe und Gräberfelder mit entsprechenden Siedlungsarealen, resp. den entsprechenden Kommunitäten, ist kaum möglich, vielleicht mit Ausnahme lediglich der VII. Kirche. Die Zahlen der auf den einzelnen Gräberfeldern bestatteten Individuen entsprechen dem Umfang der anliegenden Siedlungsareale nicht (vgl. z. B. die Zahl von 26 Gräber bei der VIII. Kirche mit dem riesigen Umfang des besiedelten Areals des nördlichen Suburbiums). Es ist wahrscheinlich, dass auf den großen Nekropolen im Suburbium auch Einwohner des befestigten Kerngebiets bestattet worden sind. Die Erkenntnis der sozialen Struktur des Suburbiums wird dadurch beträchtlich erschwert.

Von den Teilproblemen des Studiums des Suburbiums des Mikulčicer Burgwalls wählen wir weiter drei Themen aus, die die Grundproblematik des Studiums dieser Zone der Siedlungsagglomeration charakterisieren, wie sie im Licht der jüngsten Forschungen erscheint. Dieser Teil der Arbeit spiegelt den Erkenntnisstand wider, der in theoretischen Studien erzielt wurde, welche heute zur umfassenden Publikation des Mikulčicer Suburbiums vorbereitet sind und besonders die Areale des nördlichen Suburbiums (M. Mazuch), „Těšický les“ (M. Hladík) und „Štěpnice I“ (Bereich bei der VII. Kirche; L. Poláček) betreffen.

5. Ausgewählte Probleme des Studiums des Suburbiums von Mikulčice

5.1 Charakter der Bebauung, Struktur und Funktion der Areale auf Auelehmen im Suburbium am Beispiel des nördlichen Suburbiums

Das Areal des nördlichen Suburbiums befindet sich nördlich der Hoch- und Vorburg, auf dem damaligen Ufer eines Marcharmes, der von dieser Seite die erwähnten befestigten Areale umgab (Abb. 2, 4). Das heutige Geländerelevier ist relativ flach, mit durchschnittlicher Seehöhe 159,80-160,00 m. Im Unterschied zu den Höhenlagen auf Dünen wurde dieses Areal im Spätmittelalter und in der Neuzeit wiederholt überschwemmt, daher ist die frühmittelalterliche Kulturschichtenfolge mit einer Schicht junger Auelehme von bis 30 cm Stärke überdeckt. Das Areal hat heute die Gestalt einer Auenwiese und wurde in den letzten Jahrhunderten wohl nie landwirtschaftlich genutzt.

Archäologisch wurden zwischen 1972 und 1988 acht Grabungsflächen in einer Gesamtfläche von 0,3 ha untersucht, wenn wir die isolierte Grabung der VIII. Kirche und des anliegenden kleinen Gräberfeldes aus dem Jahr 1961 sowie einige Sondagen aus den 60er Jahren des 20. Jhs. nicht zählen (Abb. 4). Im Rahmen des Projekts „Das nächste Hinterland“ (s. Anm. 2) wurde als repräsentative Grabungsfläche des nördlichen Suburbiums die Fläche P 1974-II für eine detailliertere Bearbeitung gewählt (MAZUCH 2005a). Im Rahmen desselben Vorhabens wurde 2005 eine ergänzende Feldforschung der benachbarten Fläche P 2005 durchgeführt, deren Ziel die Überprüfung der sich aus der Bearbeitung der Grabungsergebnisse aus dem Jahre 1974 ergebenden Fragen war (MAZUCH 2005b).

Die archäologische Situation im nördlichen Suburbium wird durch drei Grundstrukturen charakterisiert: 1/ lehmige Fußbodenaufschüttungen oberirdischer, wahrscheinlich gezimmerter Bauten, 2/ klassische Gruben meistens unregelmäßiger Form, 3/ unregelmäßig verteilte Gräber von überwiegend pietätvoll bestatteten Individuen, in allen Fällen jedoch praktisch auf die Oberfläche (ohne Grabgrube) in den Destruktionshorizont der Siedlung niedergelegt und mit einer provisorischen Grabaufschüttung versehen.

Der Untergangshorizont der Siedlung bzw. das Niveau der Geländeoberfläche in der Zeit des angenommenen gewaltsamen Untergangs der Siedlung wird durch gebrannte Steine, viele größere und kleinere Holzkohlebrocken direkt in der Schicht über den Fußbodenaufschüttungen und durch eine große Menge Funde charakterisiert. Der Analyse des Befundes sowie der Einzelfunde nach ist der Untergang der Siedlung

im nördlichen Suburbium höchstwahrscheinlich mit dem historischen Ende Großmährens am Anfang des 10. Jhs. gleichzusetzen.

Häuser mit lehmigen Fußbodenaufschüttungen

Nicht eingetiefe Konstruktionen von Häusern mit Fußbodenaufschüttungen – aus Lehm oder Sand – sind für den ganzen Mikulčicer Burgwall einschließlich des Suburbiums typisch. Archäologisch festgestellte Hausrelikte im nördlichen Suburbium stellen nicht allzu dicke (ca. 20 cm), rechteckige, lehmige Aufschüttungen dar, die leicht über das damalige Terrain erhöht und direkt auf der lehmigen Sohle aufgebracht waren. Sie sind entweder kompakten homogenen oder heterogenen Charakters. Der letztgenannte Fußbodentyp wurde zum erstenmal bei der detaillierten Grabung P 2005 nachgewiesen (Taf. 16; MAZUCH 2005b, MAZUCH 2006a). Ein Teil des Fußbodens bestand aus Lehm, der andere aus dem Abfall aus der Umgebung (Lehmbewurf, Keramik und größere Knochen). Es ist hochwahrscheinlich, dass solche (heterogenen) Fußbodenaufschüttungen in der Vergangenheit bei extensiven und groben Grabungen überhaupt nicht erkannt wurden. Obwohl die meisten Fußböden in den bisher erforschten Abschnitten des nördlichen Suburbiums nicht in ihrem ganzen Umfang identifiziert wurden, können ihre wahrscheinlichen Ausmaße doch rekonstruiert werden. Es können zwei grundlegende Größenkategorien von Häusern unterschieden werden: 1/ kleinere, ungefähr viereckige Fußböden (4,3 x 4 m bis 5,5 x 5,5 m) oder 2/ große rechteckige Fußböden (8,4 x 4,2 m bis 9,5-5,2 m). Die Existenz von Pfostengruben deutet an, dass die Häuser eine Blockhauskonstruktion hatten. Bisher ist aus dem nördlichen Suburbium kein einziger zuverlässiger Beleg einer anderen Konstruktion von Häusern mit lehmigen Fußbodenaufschüttungen vorhanden.

Zum erstenmal wurden lehmige Fußbodenaufschüttungen im nördlichen Suburbium bei der Grabung P 1974-II festgestellt (Abb. 5; TEJRAL 1975). Wahrscheinlich kamen Häuser mit diesen Fußbodenherrichtungen auch auf früher gegrabenen Flächen im nördlichen Suburbium vor, die als P 1972-III und P 1974-I bezeichnet wurden (ähnlich wie auf der Fläche P 1975-76; dort wurde die Grabung eindeutig auf den Nachweis des Kultobjekts reduziert; s. unten), wo sie aber infolge der extensiven Art der Feldforschung im Gelände nicht erfasst wurden.

Von der Innenausstattung der Häuser können nur Steinöfen identifiziert werden, die auf den meisten Fußbodenaufschüttungen entdeckt wurden. Drei weitere Heizanlagen – zwei Steinöfen und eine Feuerstelle – befanden sich im Gelände zwischen den Häusern.

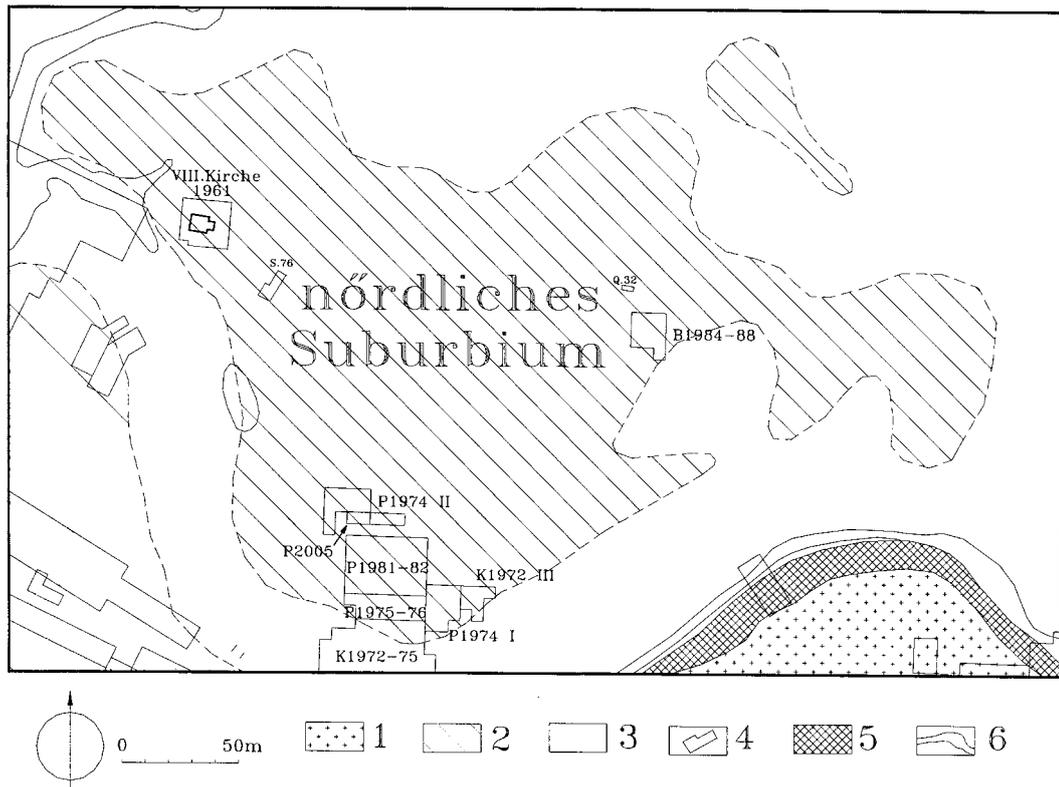


Abb. 4. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Siedlungsareal mit Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne („Valy“), 2 – besiedelte Areale auf Auelehmen (in der Südwestecke ein Teil des Vorburg-Areals), 3 – nicht besiedelte Lagen auf Auelehmen einschließlich der vergangenen Flussarme, 4 – erforschte Flächen und Suchschnitte, 5 – Umfangswall der Hauptburg, 6 – Altarme und Rinnen. Graphik O. Marek.

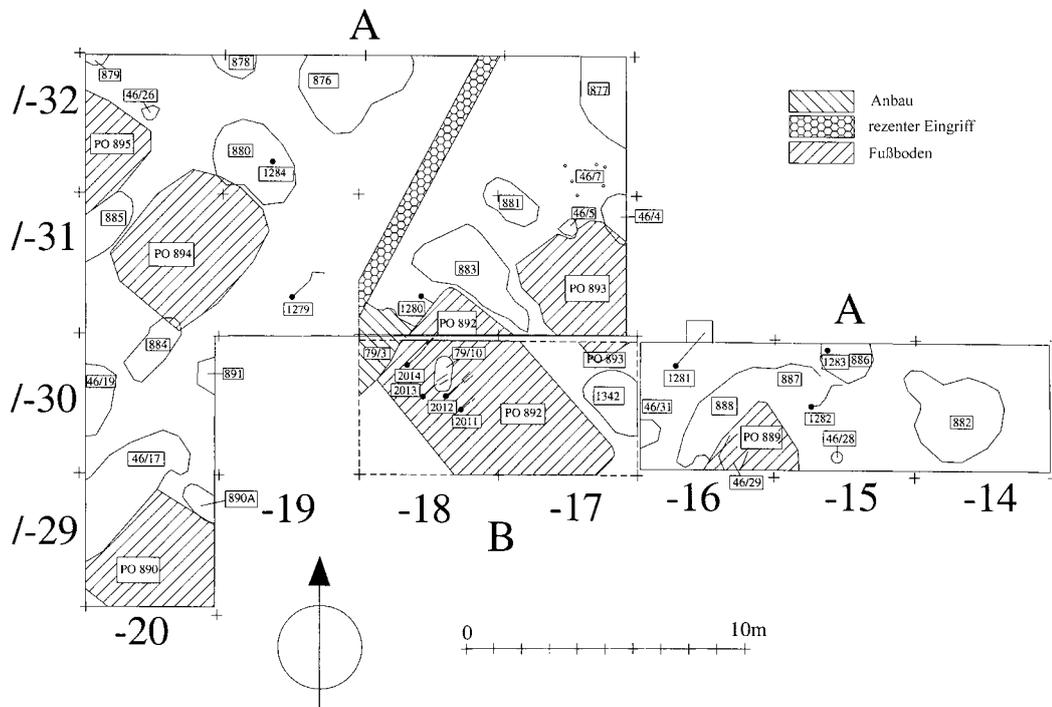


Abb. 5. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsflächen P 1974-II (A) und P 2005 (B) mit Bezeichnung der Fußboden-aufschüttungen, Gruben und Gräber. Graphik P. Čáp.

Die Siedlungsstruktur, die Frage der Funktion der Kirche und die Interpretation des „Rundgrabens“

Über die Struktur der Siedlung bzw. die Verteilung einzelner Anwesen und Häuser kann wegen des relativ kleinen Umfangs der Grabungen und der ungenügenden Identifikation der Fußbodenaufschüttungen auf einigen Grabungsflächen leider nur sehr wenig gesagt werden.

In einigen Fällen bilden die Fußböden auffallende Paare. Zwischen diesen Häuserpaaren befanden sich Lücken von durchschnittlich 1 m Breite, in welchen längliche Gruben vorkamen, die wohl je zwei Häusern angehörten. Diese eingetieften Objekte wurden höchstwahrscheinlich primär als Lehmgruben für die Errichtung der Fußböden abgeteufelt und anschließend als Abfallgruben oder im Fall tieferer Befunde als Vorratsgruben benutzt. Die Fußböden der Häuser und die Gruben in deren Umgebung respektieren sich gegenseitig im horizontalen stratigraphischen Sinne; es wurde keine nachweisbare Superposition festgestellt (Abb. 5; s. KLANICA 1983, 45).

Im Nordwestteil des Areals des nördlichen Suburbiums stand der einzige Sakralbau in diesem Teil des Burgwalls, die **VIII. Kirche**. Es stellt sich die Frage, inwieweit die oft erwähnte Theorie über Eigenkirchen und vor allem über die Notwendigkeit der Existenz von Magnaten-Gehöften in der Nähe der Mikulčicer Kirchen relevant ist (bei keiner einzigen Kirche in Mikulčice wurde eine solche Situation bisher zuverlässig nachgewiesen; s. unten). Es ist nicht auszuschließen, dass die Kirche im chronologischen sowie funktionellen Sinne zur Siedlung gehörte. In diesem Zusammenhang wäre es sicherlich interessant, die Kontaktzone der Nekropole an der VIII. Kirche und der Siedlungsstrukturen in der Umgebung zu erforschen.

Weitere strittige Fragen betreffen schon den südlichen Teil des nördlichen Suburbiums, konkret den Südteil der Fläche K 1972-75 und P 1975-76 (s. POLÁČEK/MAREK 2005, 222-230, resp. 241-245). Dort wurde ein „**Rundgraben**“ freigelegt, den Z. KLANICA als neo-heidnisches Kultobjekt mit „Feuerspuren“ interpretierte und in die unsichere Zeit des Untergangs Großmährens datierte (KLANICA 1985a, 488-489; KLANICA 1997, 103-104). Bereits bei einem flüchtigen Blick auf den Befund und die dokumentierten Schnitte tauchen Zweifel an dieser Interpretation des Objekts auf; wir sind uns nicht einmal sicher, ob es absichtlich errichtet wurde (vgl. POLÁČEK/MAREK 2005, 224; dazu kritisch KLANICA 2007, 331-333).

Lässt man organisatorische Probleme außer acht,⁸ dann ist die absichtliche Beschränkung auf eine zuverlässige Erklärung wesentlicher stratigraphischer

Befunde bei der Erforschung des „Rundgrabens“ in den 1970er Jahren zu betonen. Feldarbeiten wurden in dem Moment abgeschlossen, in dem im Schnitt ein Horizont mit großmährischen Funden (u. a. Tiegeln) erschien, der unter einer dicken Sandschicht lag, in welcher der Südteil des beschriebenen „Rundgrabens“ zu beobachten war. Während eine Objekthälfte in Sand eingetieft ist, greift der nördliche Teil schon in einen lehmigen anstehenden Boden ein, ähnlich wie das ganze nördliche Suburbium weiter nordwärts. Aus der Gesamtsituation sowie aus den Schnitten geht klar hervor, dass der südliche, sandige Teil die Verfüllung eines Flussbettes darstellt. Diese Verfüllung überdeckt sein damaliges „großmährisches“ Nordufer, das an jener Stelle bei den Grabungen 1972-75 nicht entdeckt wurde. Ähnlich ist diese dicke Sandablagerung im Profil aus der Westseite sichtbar. Das Nordufer des Flussarms bildet hier die Innenkante der Flussbiegung, für welche stets die Materialablagerung – der Gleithang – charakteristisch ist. Man kann nicht bestreiten, dass in dieser Sandablagerung eine halbkreisförmige Eintiefung zu sehen war. Ihre Herkunft kann jedoch sehr einfach als eine der Rinnen der zahlreichen Flussarme erklärt werden, die der Fluss oft nur vorübergehend bei Hochwasser herausbildet. Die Wiesen nördlich des befestigten Zentrums sind mit ihnen buchstäblich durchfurcht. Es ist praktisch unmöglich, die Zeit der Entstehung solcher Gebilde der Talau genauer abzuschätzen, denn sie entstanden kontinuierlich bis zur Gegenwart. Unsere Annahme wird durch die Tatsache unterstützt, dass der verfolgte Halbkreis leicht auf dem detaillierten Nivellierungsplan der Oberfläche des Burgwalls und Umgebung zu erkennen ist, der an der Wende der 50er und 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts gefertigt wurde, d. h. lange vor den Grabungen im nördlichen Suburbium.

Bei der anschließenden Freilegung der Fläche P 1975-76 nördlich des beschriebenen Halbkreises ging es um nichts Anderes, als um eine wiederholte „Herausarbeitung“ des flachen, amorphen und dunklen Flecks im anstehenden Lehm, um zu der gewünschten „kreisähnlichen“ Form zu gelangen.

Den einzigen scheinbar belastbaren Beleg, auf welchem die Hypothese über das Kultobjekt aufgebaut werden konnte (weder die „runde“ Form noch der „Graben“ kann nach einer Analyse der Dokumentation akzeptiert werden) stellten die zahlreichen Holzkohlen, wohl die genannten „Feuerspuren“, dar. Diese „Konzentration“ ist aber vor allem ein Resultat der archäologischen Herangehensweise; die Kohlen wurde auf dieser Fläche – im Unterschied zu anderen Grabungsflächen, wo meist nur die größeren Holzkohlebrocken gesammelt wurden – gezielt und mit außergewöhnlicher Sorgfalt aufgesammelt. So wurde ihre tatsächliche Häufigkeit zugunsten des erwünschten Objekts verzerrt.

⁸ Einige unklare und komplizierte Umstände der Grabung einschließlich des häufigen Wechsels der Grabungsleiter.

Angesichts der problematischen Dokumentation des ganzen Befundes⁹ und zugleich des beträchtlichen Nachhalls der „kultischen“ Interpretation dieses Objekts in der Literatur bleibt künftig nur eine Möglichkeit: die Überprüfung des Befundes durch eine Revisionsgrabung.

Funktion der Siedlung, Produktionsbelege, Frage der „handwerklichen Areale“

Unsere Überlegungen über die Funktion der Siedlung im nördlichen Suburbium gehen vor allem von folgenden Charakteristika aus: von der Lage der Siedlung in Bezug auf die Burg, von ihrem Umfang, der Bebauungsdichte und der Zusammensetzung der Funde. Die Aussage ist jedoch durch die Größe der ergrabenen Fläche begrenzt, die nur ein kleines Fragment der Gesamtausdehnung des Areals darstellt (ca. 5-6 %, s. Tab. 2; vgl. POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 626, 631).¹⁰

Das Siedlungsareal befindet sich nördlich der Hauptburg und östlich der Vorbürg auf dem ehemaligen rechten Ufer des Marcharms, der von dieser Seite die oben genannten befestigten Areale umgab. Es handelt sich also um eine Position in unmittelbarer Nähe des Agglomerationszentrums. Die große Dichte der Siedlungsobjekte bzw. Häuser beweist eindeutig den nicht-agrarischen Charakter der Siedlung. Durch die Form und die Ausmaße der Fußbodenaufschüttungen sowie durch die Bebauungsstruktur unterscheidet sich das Areal des nördlichen Suburbiums nicht von der Bebauung der Vorbürg als „Residenzareal“. Es handelt sich um die größte zusammenhängend besiedelte Fläche im Suburbium.

Aus dem Gesamtbild des Vorkommens und der Verteilung der Funde in einzelnen eingetieften Objekten oder Struktureinheiten der Siedlung wird deutlich, dass nur von einer Funktion der Gruben die Rede sein kann: die (sekundäre) Abfallaufnahme (mit der Ausnahme des Objekts 865 in der Fläche P1974-I, s. unten). Der Großteil dieser Eintiefungen entstand unzweifelhaft zwecks Gewinnung des Materials für die Errichtung der Lehmfußböden sowie eventuell für den Lehmwurf der Häuserwände. Eine nähere Bestimmung der Funktion dieser Gruben ist anhand des geborgenen Fundmaterials kaum möglich.

Bei Gebäuden mit Fußbodenaufschüttungen kann neben der plausibel anzunehmenden Wohnfunktion über ihre weitere Nutzung, z. B. als Werkstätten, nichts Näheres gesagt werden. Die einzige Chance stellt die

künftige detaillierte Feldforschung dar, die methodisch ähnlich wie in der Fläche P 2005 durchgeführt werden wird (MAZUCH 2005b; 2006a).

Das nördliche Suburbium wird in der Literatur als Siedlung mit Belegen handwerklicher Produktion angeführt (KLANICA 1987a, 35; POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 637; POLÁČEK im Druck). Die Bemühungen um eine nähere Erkenntnis dieser Funktion stoßen jedoch auf das allgemeine Problem der Nachweisbarkeit der handwerklichen Aktivität in archäologischen Quellen. Diese Bestrebungen enden bei den geläufigen Bedingungen unserer Fundstätten meist beim Nachweis der traditionellen Eisenbearbeitung in Schmieden (Schlacke), der exklusiven Sparten wie dem Juwelierhandwerk, der Metallgießerei usw. (Tiegel als indirektes Zeugnis eigener Produktion), Knochen- und Geweihbearbeitung (Halbfertigprodukte und Abfall) sowie der Textilarbeitung (Spinnwirtel, Gewichte, Flechnadeln usw.). In den letztgenannten beiden Fällen stellt sich darüber hinaus die Frage der Einordnung als häusliche Produktion oder Handwerk. Indirekt können die Töpferei (hochwertig getöpferte Gefäße in lokal charakteristischer Keramikmasse) und das Holzhandwerk (kompliziertere Holzgegenstände, Tore, Befestigungen usw.) belegt werden; anzunehmen sind viele weitere Handwerksarten, ohne welche das Alltagsleben und die Organisation der Siedlung nicht möglich sind. Allgemein gilt jedoch, dass direkte Belege von Handwerken in Form von Produktionsanlagen (Werkstätten) fehlen; wenn sie doch belegt sind, ist es oft schwierig, die konkrete Spezialisierung der Produktion festzulegen. Es gilt ebenfalls, dass meistens nur wenige spezialisierte Produktionswerkzeuge entdeckt werden – wohl aufgrund ihrer Wiederverwendung infolge ihres Wertes – und dass Spuren von Produktionsabfall selten sind. Für letzteres sind ungünstige Bodenbedingungen und die groben Methoden der Feldforschung verantwortlich.

In der tschechischen und slowakischen archäologischen Literatur zum Frühmittelalter fehlen leider allgemeine, qualitative und quantitative Kriterien für die Interpretation von Produktionsobjekten. Dies kommt dann in der oft problematischen Interpretation einiger Objekte als spezialisierte Werkstätten (vgl. HRUBÝ 1965, 254-337; MAREŠOVÁ 1985, 31-38, 48-56) und ganzer Siedlungsbezirke als „Produktionsareale“ zum Ausdruck (vgl. DOSTÁL 1993; GALUŠKA 1989). Die Projektion der breiten Skala spezialisierter Handwerke und ihrer beträchtlichen Konzentration – wie wir es aus hochmittelalterlichen Städten kennen – in das Milieu großmährischer Burgwälle ist unserer Meinung nach nicht hinreichend begründet. Diese Herangehensweise kann auch im Fall des nördlichen Suburbiums nicht zur Geltung gebracht werden.

9 Es fehlen der Grabungsbericht, Kommentare zu dokumentierten Plänen und Schnitten sowie die ursprüngliche Interpretation der Befunde im Terrain.

10 Den Aussagewert der bisher erforschten Fläche senkt die Tatsache, dass die Dokumentationen einiger Grabungsflächen unvollständig, bei zwei Flächen sogar verschollen sind.

Im Südwestteil des nördlichen Suburbiums, in der Nähe des damaligen Flussarmes der March, befand sich wohl ein Objekt, in welchem der Schmiederohstoff in „Fertigwaren“, also in gebrauchsfähige Eisengegenstände, umgestaltet wurde. Die beweiskräftigsten Belege sind die Menge und die Streuung der Eisenschlacke in diesem Teil des Areals. Gegenwärtig kann man sich leider zur publizierten „Schmiede“ in diesem Teil des nördlichen Suburbiums nicht zuverlässig äußern (KLÍMA 1985), denn die Dokumentation der Fläche mit diesem Objekt ist verschollen.

Erwähnenswert ist die Konzentration von Tiegeln in der Umgebung des Objekts 865 im südlichsten Teil des nördlichen Suburbiums, direkt am Nordufer des Flussarmes (Fläche P 1974-I; s. POLÁČEK/MAREK 2005, 218-221). Sie belegt die Bearbeitung von Buntmetallen (TEJRAL 1975). Objekt 865 ist angesichts seines spezifischen Charakters wohl tatsächlich als Bestandteil einer Metallgießwerkstatt zu betrachten. Es handelt sich um einen langgezogenen, breiten Trog (Orientierung NW-SO, Breite 160-220 cm, Tiefe ca. 40-60 cm), der mit seinem erweiterten südöstlichen Ende im Prinzip in das Flussbett mündete. Die Sohle fiel nach Südosten, also in Richtung des Flusses, ab. Sein Nordwestteil war geschlossen, im Ostteil fügte sich ihm ein viel flacherer Ausläufer an (Eingang des Objektes?). Über dem Objekt mag ein hölzerner Unterstand existiert haben, der durch mehr als 10 Pfostengrübchen nachgewiesen ist. In der Verfüllung des beschriebenen Objekts wurden ein vollständiger Tiegel und 10 weitere Tiegelfragmente gefunden. Sechs Tiegelfragmente wurden in den nördlich gelegenen Objekten 872 und 875 entdeckt, weitere 11 (davon ein vollständiger) wurden aus der Schicht in der Umgebung gewonnen. Neben Tiegeln mit Spuren des Schmelzens von Buntmetallen wurden in der Umgebung des Objekts auch mehrere Bleigegenstände gefunden, die ein typischer Bestandteil der Halskette mit schraffiertem Dekor und den kleinen Kreuzen des Typs Bernhardthal sind (MĚŘÍNSKÝ 1985, 37; MĚŘÍNSKÝ 1988). Das Vorkommen dieser Gegenstände an sich kann jedoch nicht deren Produktion in der Werkstatt belegen; es ist aber auch nicht ausgeschlossen.

Es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, dass im Areal des nördlichen Suburbiums Produktionsobjekte existierten, die mit dem Schmiedehandwerk und der Metallgießerei zusammenhingen. Trotzdem kann man nicht direkt von einem „handwerklichen Areal“ sprechen. Anhand der Besiedlungsdichte im Raum des nördlichen Suburbiums bzw. der kleinen Distanzen zwischen den einzelnen Häusern und mit Rücksicht auf die Bodenbedingungen des Suburbiums im 9. Jh. kann eine primär landwirtschaftliche Funktion dieser Siedlung weitgehend ausgeschlossen werden. Die

Konzentration von Grassensen kann bloß die Viehzucht belegen. Es ist wahrscheinlich, dass hier neben Handwerkern auch beliebige andere Personen gewohnt haben können, die sich an dem Wirtschaftsbetrieb der ganzen Agglomeration beteiligten oder mit verschiedensten Dienstpflichten für die Bedürfnisse der Elite betraut waren.

Datierung und Untergang der Siedlung

Die Gesamtsituation im Areal des nördlichen Suburbiums zeugt von einer nur kurzen Existenzzeit der Siedlung am Ende des 9. und zu Anfang des 10. Jhs. sowie von ihrem Untergang unter Einfluss von Gewalt (Brandspuren, „Oberflächengräber“). Zu dieser Schlussfolgerung führen die Funde, die in die ältere (vorgroßmährische oder ältere großmährische) sowie jüngere (nachgroßmährische oder jungburgwallzeitliche) Periode datiert werden können, sowie das Fehlen von Überschneidungen zwischen Siedlungsobjekten, die offenen Gruben, deutliche Spuren einer plötzlichen Zerstörung der Siedlung, die hastigen Bestattungen ohne Grabgruben (Abb. 6), sowie der Gesamtcharakter der materiellen Kultur (s. MAZUCH 2006a). Man kann also sagen, dass der relativ schnelle Aufbau dieser Siedlung in die hochgroßmährische Phase fällt, wohl in das letzte Viertel des 9. Jhs. Ihr plötzlicher und gewaltsamer Untergang ist dann mit dem historischen Ende Großmährens am Anfang des 10. Jhs. zu synchronisieren. Das gesamte Areal des nördlichen Suburbiums wurde hernach nicht mehr besiedelt.

5.2 Die komplizierte Siedlungsentwicklung im Terrain der Sanddünen im Suburbium am Beispiel von „Těšický les“

Für die Areale auf Sanddünen im Suburbium ist eine relativ komplizierte Siedlungsentwicklung charakteristisch, die besonders im Wechsel der Siedlungs- und Begräbnisaktivitäten zum Ausdruck kommt. Spezifische pedologische Bedingungen, starke Bioturbation und das Fehlen von Lehm-Sand-Fußbodenaufschüttungen der Häuser als wichtiger stratigraphischer Elemente degradieren leider wesentlich die Stratigraphie dieser Areale. Sie weist daher meistens eine einzige Siedlungsschicht auf, die nach unten langsam in eine vermischte Sandschicht und schließlich in den intakten anstehenden Flugsand übergeht. Eine kompliziertere Stratigraphie finden wir nur im Bereich der Kirchen (besonders der VI. und IX. Kirche), eventuell in abgesenkten Verfüllungen über einigen Gruben. Das Zeugnis einer komplizierten Siedlungsentwicklung sind besonders (mehrfache) Superpositionen von Siedlungsobjekten und Gräbern. Eine ähnliche Situation treffen



Abb. 6. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Gräber 2010-2014 auf dem Fußboden des Hauses 892.

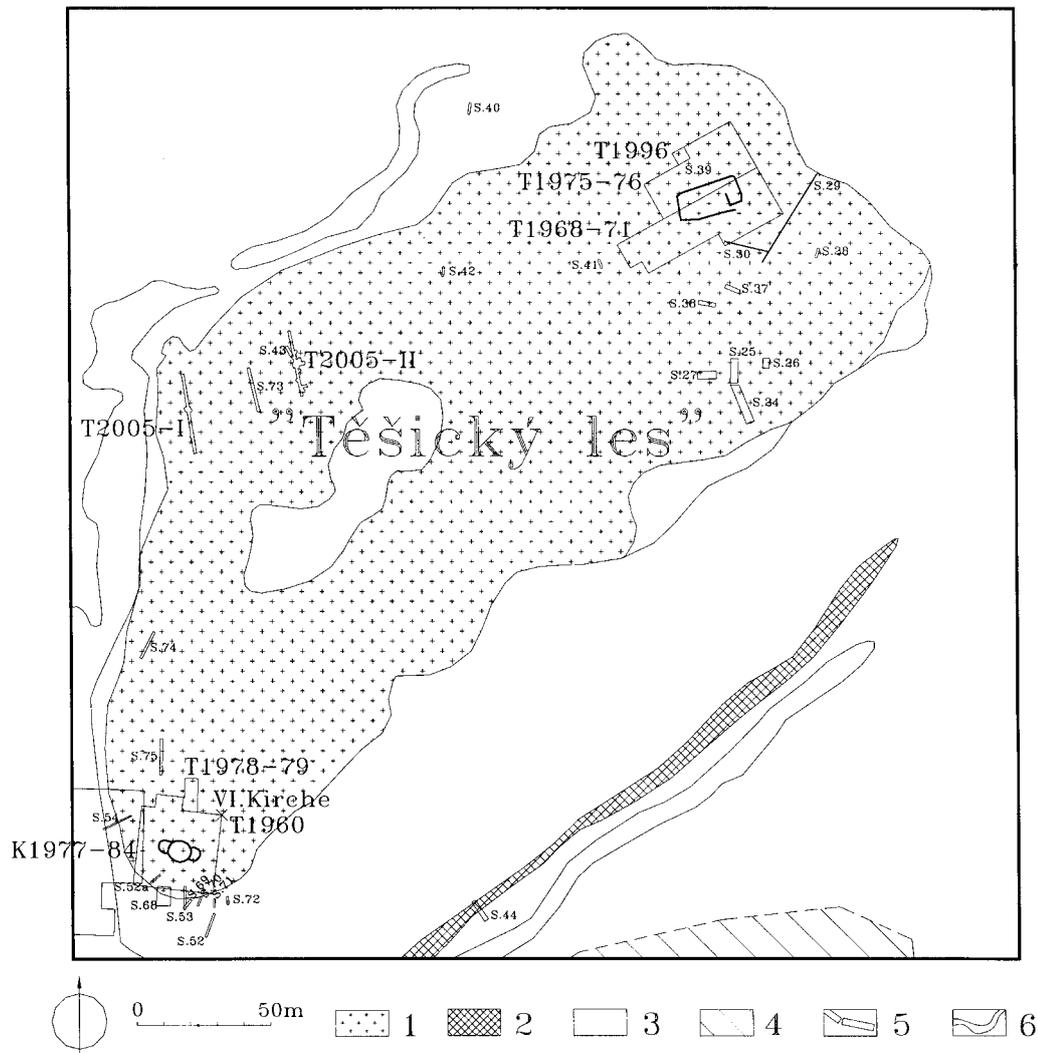


Abb. 7. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Siedlungsareal mit Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne, 2 – Erdwall am Ostrand von „Těšický les“, 3 – nicht besiedelte Lagen auf Aulehmen einschließlich der ehemaligen Flussarme, 4 – besiedelte Lagen auf Aulehmen (ein Teil des östlichen Suburbiums am Südrand), 5 – erforschte Flächen, 6 – Altarme und Rinnen. Graphik O. Marek.

wir auf allen ausgeprägten Dünen im Suburbium an – in „Těšický les“, „Kostelisko“ und „Žabník“.

Der Waldabschnitt von „Těšický les“ befindet sich nordöstlich der Hauptburg. Den Zentralteil des Areals bildet die Sanddüne „Těšický les“ mit ca. 4,4 ha Fläche (Abb. 2, 7). Das Geländere Relief ist mäßig gewellt, seine Seehöhe bewegt sich zwischen 159,00 und 161,10 m. Die erhöhten Stellen im Westteil der Düne bilden einen schmalen Rücken in WSW-ONO-Richtung, der sich zu den höchstgelegenen Stellen im Bereich von „Kostelec“ („Klášteřisko“) im Nordteil der Düne zieht. Die Stärke der Flugsandschichten bewegt sich zwischen 100 und 220 cm (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 126, Abb. 12). Die Randteile des Areals werden durch Auelehme gebildet. Die Kulturschicht weist den Charakter einer 40-60 cm starken, humusreichen, optisch homogenen Ablagerung auf, die fließend in den liegenden gelben Sand übergeht, mit welchem sie ungefähr bis zur Tiefe von 100 cm vermischt ist (sog. Mischboden) (KLANICA 1985a, 477; ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999, 250, obr. 2).

Die Feldforschung in „Těšický les“ verlief in mehreren Etappen. In den 50er Jahren wurden Testsondierungen durchgeführt. Die ersten Flächenfreilegungen erfolgten am Anfang der 60er Jahre, wobei die Aufmerksamkeit auf die Überreste der VI. Kirche und ihres Friedhofs gerichtet wurde (Grabungsfläche VI. Kirche T 1960; TEJRAL 1963; POULÍK 1963b). Die zweite bedeutende Etappe verlief in den Jahren 1968-1976, als schrittweise die aneinander anknüpfenden Flächen T 1968-71 und T 1975-76 in dem höchstgelegenen Teil der Düne „Kostelec“ erforscht wurden. Es handelt sich um eine der größten systematisch erforschten Flächen im Bereich des ganzen Suburbiums, die eine relativ umfangreiche Nekropole sowie Siedlungsobjekte enthielt (KLANICA 1985a; KAVÁNOVÁ 1999). Während der ganzen 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden in „Těšický les“ weitere Sondierungen vorgenommen; im Zeitraum von 1955-2005 wurden dort etappenweise insgesamt 33 Suchschnitte angelegt (HLADÍK 2006).

In „Těšický les“ sind bislang ca. 0,3 ha Fläche ausgegraben worden, was ca. 6,3 % seiner Ausdehnung darstellt. Es handelt sich also um eines der am wenigsten erforschten Areale des Suburbiums und des ganzen Burgwalls (Tab. 1). Diese relativ „kleinen“ Grabungsflächen wurden aber dank der Bedeutung der Befunde und Funde zum Gegenstand vieler Studien und einer anhaltenden Diskussion (s. unten).

„Grundelemente“ der ganzen Siedlungsstruktur stellen 3 Komplexe von Denkmälern sakralen oder funerealen Charakters dar: 1/ die VI. Kirche mit dem Friedhof im Südteil der Düne (Abb. 13), 2/ eine umfangreiche Nekropole mit hölzernem „Kultbau“ in

der Flur „Kostelec“ („Klášteřisko“) auf dem „Gipfel“ der Sanddüne (Abb. 10, 14) und 3/ die neu erforschte Nekropole im Westteil der Düne (Abb. 8). Auf allen Grabungsflächen werden diese „Grundelemente“ von Siedlungsfunden begleitet, vor allem von eingetieften Objekten, sowie mit anderen Strukturen, die verschiedene Siedlungsaktivitäten belegen (Pfofengruben, Steinschichten, Aufschüttungen usw.).

Überschneidungen von Gräbern und Siedlungsobjekten

Komplexe Befundsituationen ergeben sich im Areal von „Těšický les“ bei den mehrfachen Überschneidungen von Gräbern und Siedlungsobjekten. Solche Befunde wurden bereits bei den ersten Sondierungen an der Wende der 50er und 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts festgestellt (POULÍK 1962, 81).¹¹ Der **Westrand der Düne**, der Gegenstand der oben erwähnten Sondierungen gewesen war, wurde 2005 erneut erforscht (Abb. 8). Auf einer der höchstgelegenen Stellen von „Těšický les“ wurden Flächen T 2005-I und T 2005-II gegraben (ČÁP 2005; ŠKOJEC 2005). Die Grabung bestätigte die Schlüsse von J. Poulík. Es wurde eine mehrere Zentimeter dicke Kulturschicht freigelegt, in welcher Gräber in mehreren Niveaus vorkamen, darüber hinaus in Überlagerung mit Siedlungsobjekten. Am markantesten ist diese Situation im Fall des Objekts 1344 und der Gräber 2017, 2018, 2020 und 2016 in der Fläche T 2005-II. Objekt 1344 störte das ältere Grab 2020 und zugleich war es durch die jüngeren Gräber 2017 und 2016 gestört. Grab 2017 befand sich in Überschneidung mit den Gräbern 2020 und 2018 (Abb. 8, 9). Diese stratigraphische Sequenz reihen wir anhand der Grabfunde in den großmährischen Horizont ein. Im Fall des Grabs 2017 ist die Datierung in die nachgroßmährische Periode nicht auszuschließen. Im Grab 2020 wurden zu Füßen des Verstorbenen eine Axt und ein Messer entdeckt. Die Gräber 2017 und 2018 waren beigabenlos. Zur Ausstattung des Grabs 2016 gehörte wohl ein Keramikgefäß. Das oben erwähnte Objekt 1344 – eine Grube – enthielt neben Keramikfragmenten aus dem großmährischen Horizont auch größere Bruchstücke von Tonwannen und Mühlsteinen. Die Beziehung des Objekts zur Getreidebearbeitung belegen auch Getreidekörner in seiner Verfüllung (Gerste, Hirse, Roggen, Weizen).

Aus der Nekropole im Westteil der Düne sind gegenwärtig 15 Gräber bekannt, die während der Grabung 2005 entdeckt wurden (HLADÍK 2006). Zu dieser Nekropole sind jedoch auch weitere Gräber zu zählen, die bei Sondierungen in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts freigelegt wurden (ihre Zahl ist unbekannt, die Dokumentation ist verschollen; vgl. POULÍK 1962, 81). Die Bestattungen sind wohl Bestand-

¹¹ Die Dokumentation dieser Suchschnitte ist heute verschollen.

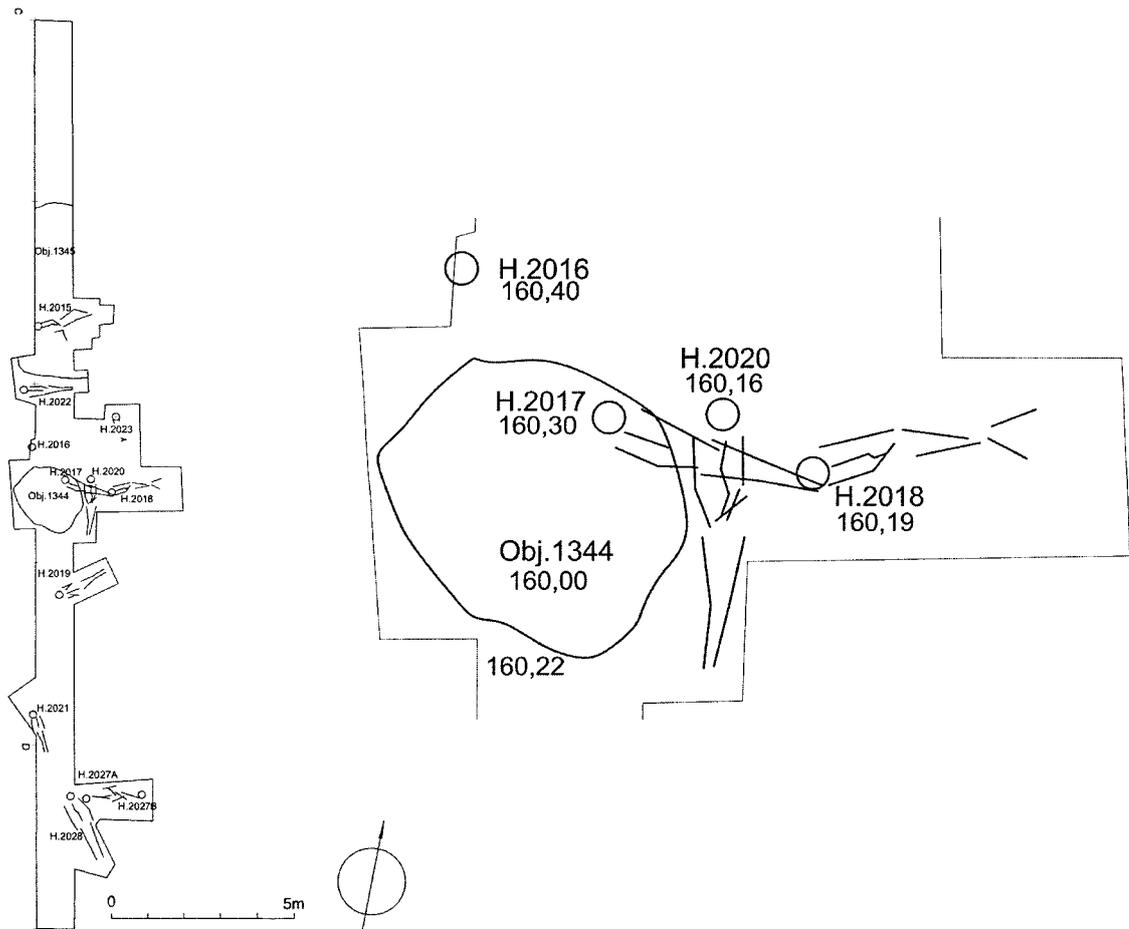


Abb. 8. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Grabung T 2005-II. Gesamtplan der Grabungsfläche und das Detail mit der Überschneidung der Gräber und des Siedlungsobjektes. Graphik P. Čáp.

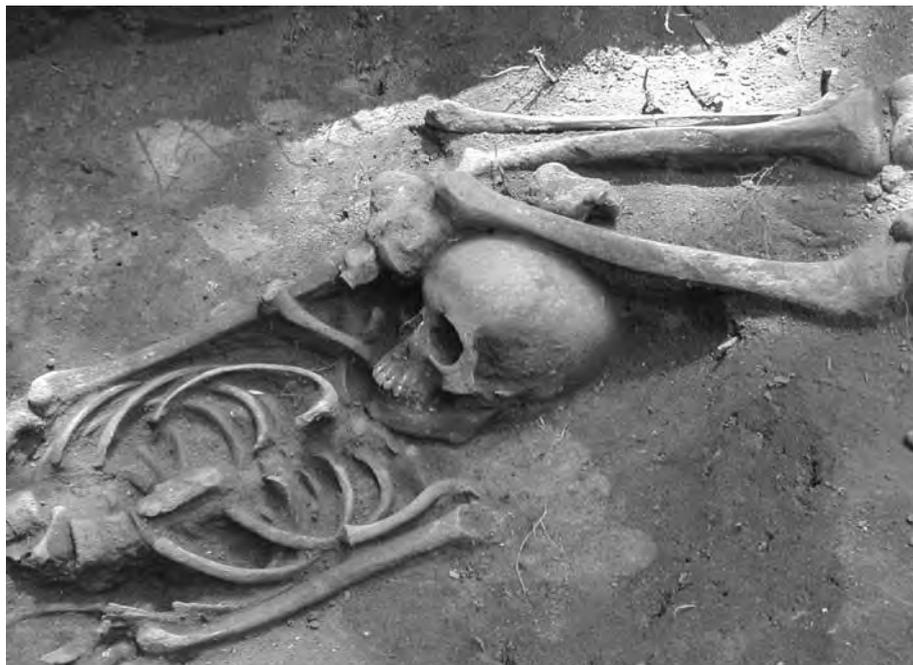


Abb. 9. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Grabung T 2005-II. Die Überschneidung der Gräber 2017 und 2018.

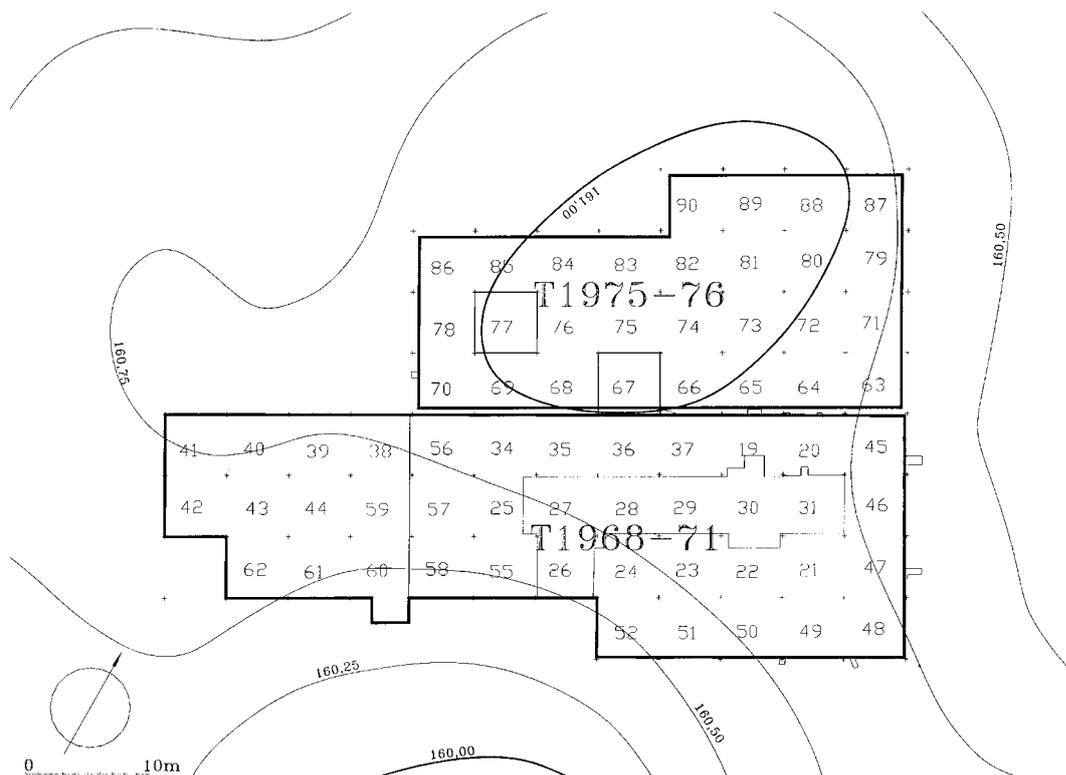


Abb. 10. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Lage „Kostelec“ im Gipfelbereich der Düne. Die Grabungsflächen T 1975-76 und T 1968-71 mit Bezeichnung der Quadrate. Nach POLÁČEK/MAREK 2005.

teil eines größeren Gräberfelds, dessen Umfang unbekannt ist. In der Orientierung und Lage der Bestatteten ist eine große Variabilität zu beobachten.

Die beschriebene Situation stellt im Areal „Těšický les“ keine Ausnahme dar. Die Intensität und Dynamik der Besiedlung in diesem Teil des Suburbiums sind in

weiteren ähnlichen Befunden zu beobachten, die im Gipfelbereich der Düne „Těšický les“ im sog. „Kostelec“ („Klášteřisko“) freigelegt wurden (Abb. 10, 14). Die Flächengrabung, die in diesem Areal am Ende der 60er und in der 1. Hälfte der 70er Jahre durchgeführt worden war (Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76; Abb. 10), wurde in zwei Publikationen „bearbeitet“. Die Grundausswertung der Nekropole gemeinsam mit der Interpretation des „Kultbaus“ publizierte Z. KLANICA (1985a), Siedlungsobjekte aus diesem Raum und ihre stratigraphische Beziehung zu den Gräbern erörterte B. KAVÁNOVÁ (1999).

Im Areal der Nekropole und in dem durch das Fundamentgräbchen des angenommenen Kultbaus abgegrenzten Raum befanden sich 30 Siedlungsobjekte (KAVÁNOVÁ 1999, 65-90; POLÁČEK/MAREK 2005, 182, Abb. 170). B. Kavánová interpretiert einige von ihnen als selbständige Fußbodenaufschüttungen nicht näher charakterisierbarer Bauten, eventuell oberirdische Herrichtungen für die jüngere Phase einiger Objekte (KAVÁNOVÁ 1999, 87-90). In den meisten Fällen handelt es sich aber um eingetiefe Objekte, die mit Rücksicht auf ihre Ausmaße keine Wohnfunktion erfüllen können. Anhand dort geborgener Eisenschlacke und Schlittknochen stellt B. KAVÁNOVÁ (1999, 89) einige Objekte in den Zusammenhang mit Produktionstätigkeit. Ein Teil des Objekts, das in der Dokumentation als Fußbodenaufschüttung bezeichnet wird, wurde 1961

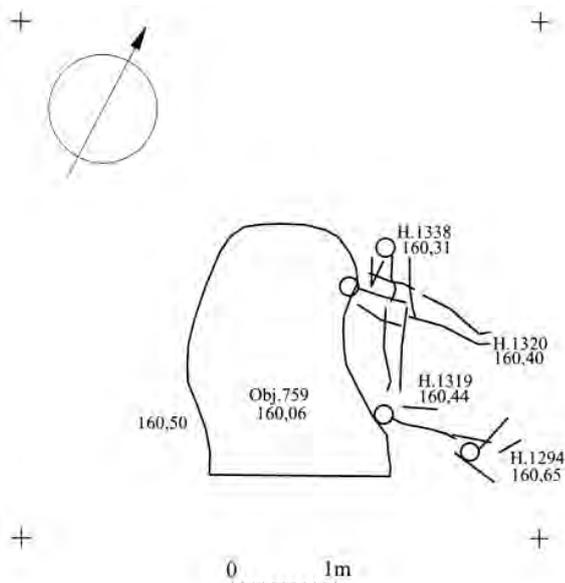


Abb. 11. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Lage „Kostelec“ im Gipfelbereich der Düne, Quadrat 67. Die Überschneidung der Gräber. Graphik P. Čáp.

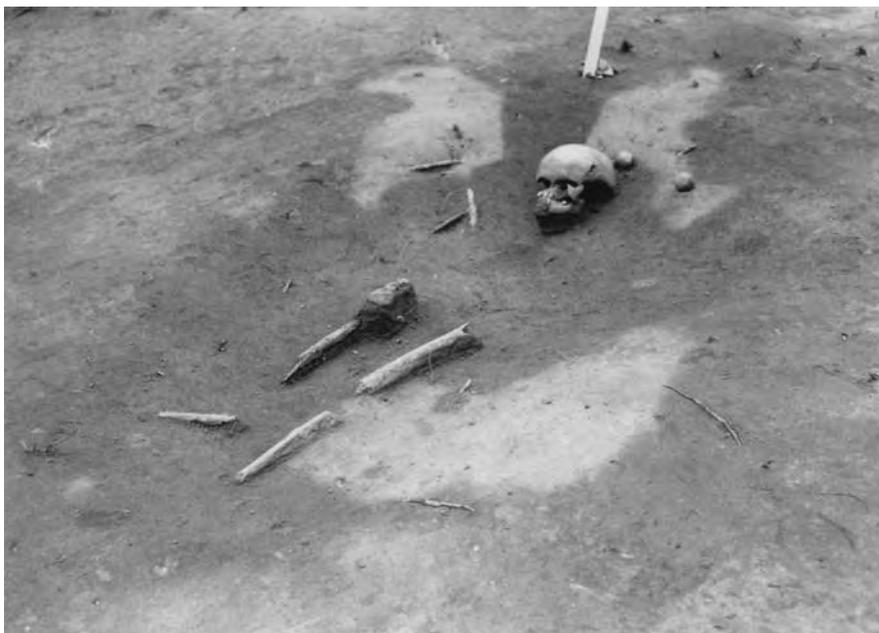


Abb. 12. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Lage „Kostelec“ im Gipfelbereich der Düne, Quadrat 77. Das Grab 1314 in der Verfüllung der Fundamentrinne des vermuteten Kultbaus.

im Suchschnitt 24 südlich der Nekropole erfasst. Für die Überprüfung dieser Interpretation wäre eine Revisionsgrabung notwendig. In Suchschnitten südlich der Fläche T 1968-71 wurden noch 11 weitere eingetiefte Objekte freigelegt. Unter dem Gesichtspunkt der Funktion handelt es sich um Abfallgruben oder Gruben wirtschaftlichen Charakters (HLADÍK 2006).

Aus den relativ vielen Überschneidungen in „Kostelec“ seien nur ein paar Beispiele genannt. Konkret geht es um Befunde in den Quadraten 67 und 77 (Abb. 11, 12). Im Südteil des Quadrats 67 wurde die mehrfache Überschneidung von einem Objekt und vier Gräbern freigelegt. Am jüngsten war Grab 1294, das in Superposition mit Grab 1319 lag. Die Gräber 1319 und 1320 reichten in einen Teil der Verfüllung des Objekts 759. Das letzte Grab 1338 befand sich unter dem Grab 1320. Die stratigraphische Beziehung des Grabs 1338 und des Objekts 759 ist aus der Dokumentation nicht ganz klar zu ersehen. Anhand der zeichnerischen Dokumentation scheint wahrscheinlich zu sein, dass Objekt 759 die Grabgrube des Grabs 1338 stört und deshalb jünger ist. In diesem Fall würde es sich um eine ähnliche Situation handeln wie in der Fläche T 2005-II. Mit der Ausnahme des Grabs 1319, in welchem unter der rechten Beckenhälfte eine Eisenspange und ein Feuerstein entdeckt wurden, sind die Gräber beigabenlos. Aus den Objektverfüllungen stammen Tierknochen und Keramik einer recht großen Zeitspanne; es dominiert jedoch Keramik aus der Schlussphase des großmährischen Horizonts.

Als zweites Beispiel nennen wir die Schnittsituation zwischen Grab 1314 und der Fundamentrinne des Grundrisses des sog. Kultbaus, die im Quadrat 77 freigelegt wurde. Im diesem Fall handelt es sich nicht um eine mehrfache Überschneidung. Das Grab 1314 überdeckt teilweise die Rinnenverfüllung (Abb. 12). Diese Situation ist wichtig wegen der Funde, die das Grab 1314 enthielt und die zu einem der Hauptpfeiler für die Datierung des sog. Kultbaus wurden; bzw. für die Bestimmung des Zeitpunktes, von dem an der Bau seine Funktion nicht mehr erfüllte (KLANICA 1985a, 480, 484, obr. 21). Es handelt sich um zwei große getriebene Kugelknöpfe und silberne granulierten Ohrringe. Im Licht neuer Ansichten zur Datierung einiger Arten von Kugelknöpfen und Ohrringen (s. ŠTEFANOVIČOVÁ 2004, 389 f.; CHORVÁTOVÁ 2004, 199 f.) würde sich die Zeit, als der Holzbau nicht da war, um mehrere Jahrzehnte zurück verschieben – von der ursprünglich angenommenen Wende vom 9. zum 10. Jh. in die Mitte des 9. Jhs. Gegebenenfalls müsste allerdings erwogen werden, ob einige Arten von Kugelknöpfen und Ohrringen relativ lang überdauern konnten. Es handelt sich um ein weitreichendes Problem, dessen Lösung nicht das Ziel dieses Beitrags ist. Wir wollen nur auf neue Interpretationsmöglichkeiten hinweisen und die Notwendigkeit der Konfrontation der Ergebnisse neuer Forschungen mit älteren Schlüssen betonen.

Überschneidungen von Gräbern mit Siedlungsobjekten wurden auch bei Sondierungen südlich der Fläche T 1968-71 belegt (Abb. 14). In Suchschnitten konnten drei Horizonte interpretiert werden: den

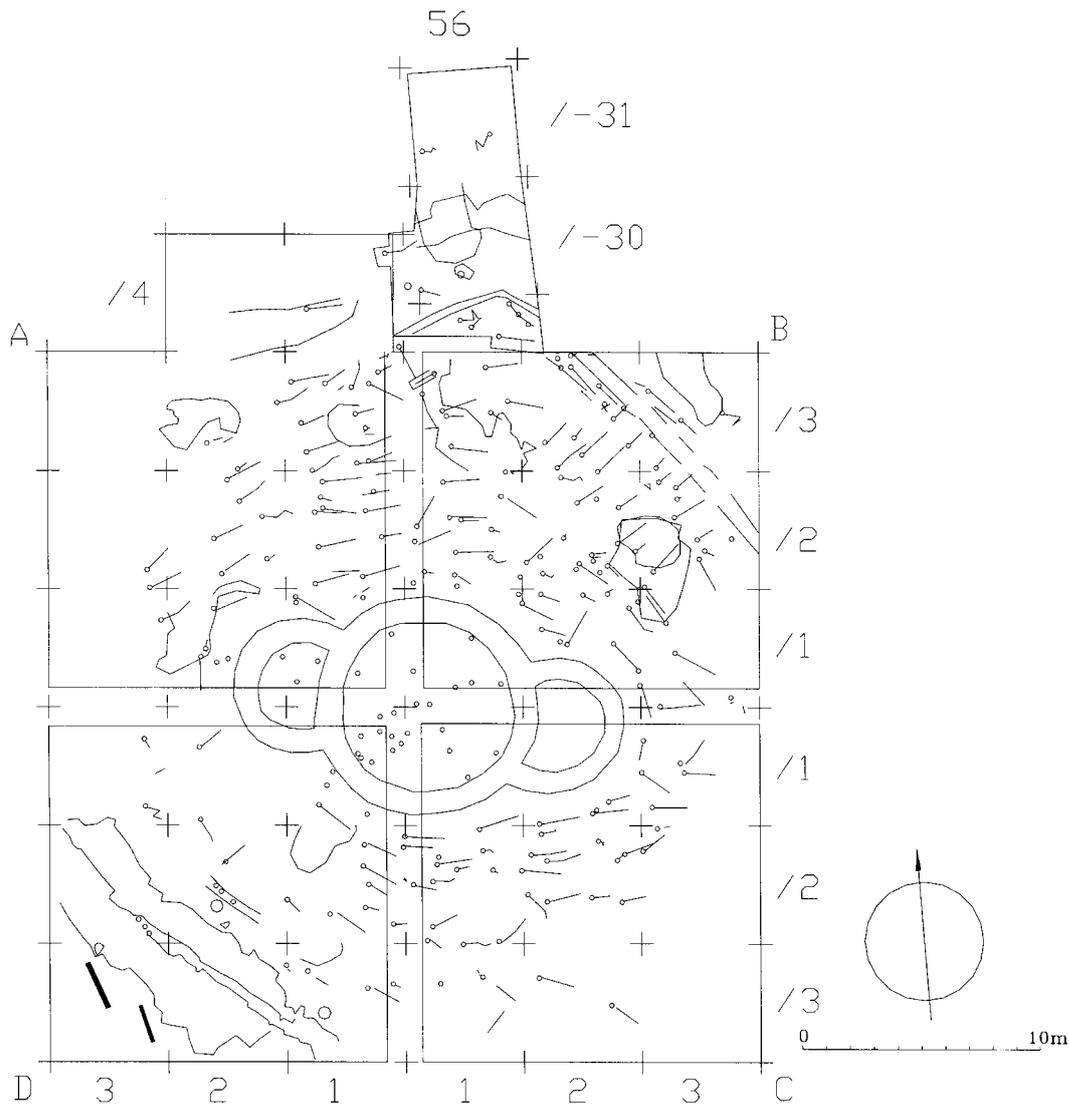


Abb. 13. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, VI. Kirche mit Gräberfeld und seiner Umfriedung. Nach POLÁČEK/MAREK 2005.

ersten stellen Siedlungsobjekte dar, der zweite wird durch Gräber repräsentiert und in den dritten, jüngsten Horizont reihen wir wieder Siedlungsobjekte ein. Die absolute Datierung einzelner Horizonte ist in diesem Fall sehr schwierig (ungenügende Dokumentation, unstratifiziertes Material). Der Gesamtcharakter der Funde deutet an, dass es sich vor allem um die Besiedlung aus der 2. Hälfte des 9., eventuell aus dem Anfang des 10. Jhs. handelt. Siedlungsobjekte aus dem ersten Horizont können daher für mehr oder weniger gleichzeitig mit Objekten des mittleren Horizonts der Siedlung in der Umgebung des Holzbaus gehalten werden, den B. Kavánová in die 2. Hälfte des 9. Jhs. datiert. Der Horizont der Gräber in Suchschnitten wäre dann gleichzeitig mit Gräbern, die den Holzbau aus der Wende vom 9. zum 10. Jh. nicht respektieren (jüngere Phase der Nekropole). Der letzte Horizont, der durch ein

Siedlungsobjekt (Ofenüberreste) belegt ist, würde dann in die nachgroßmährische Periode fallen; die Datierung in das Spätmittelalter ist jedoch auch nicht ausgeschlossen (HLADÍK 2006).

Das letzte für die Schnittsituationen von Gräbern und Siedlungsobjekten ist der Bereich der **VI. Kirche** (Abb. 13). In die Destruktionsschicht der Kirche, die Gräber aus der 2. Hälfte des 9. Jhs. überdeckte, waren nachgroßmährische Siedlungsobjekte I/60-VII/60 eingetieft (POULÍK 1963b, 67-71). Es handelt sich am ehesten um Relikte von Gruben unregelmäßiger Form, die in das 10., eventuell an den Anfang des 11. Jhs. datierbar sind (POLÁČEK 1999, 745-747, obr. 3-4). In den Objekten gab es keine eindeutigen Spuren eventueller oberirdischer Konstruktionen oder Heizanlagen. Jedenfalls geht es um den Beleg einer radikalen Funktionsveränderung der verfallenden Kirche und Nekropole nach dem Untergang des Burgwalls

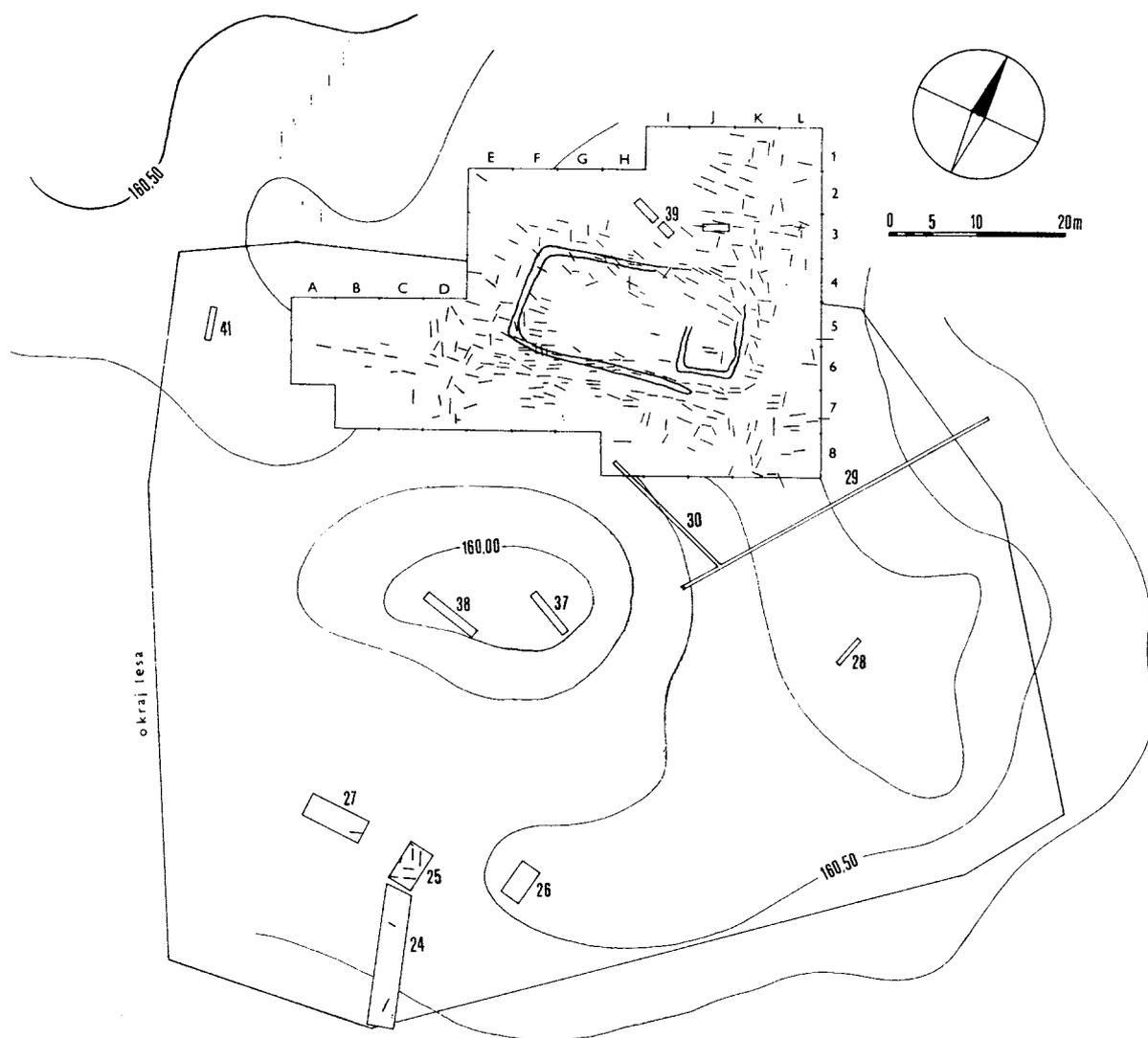


Abb. 14. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Lage „Kostelec“. Erforschte Fläche mit dem vermuteten Kultbau und dem Gräberfeld im Gipfelbereich der Düne; südlich davon Suchschnitte mit Gräbern. Nach KLANICA 1985.

im 10. Jh., wie es für einige weitere Sakralbauten in Mikulčice typisch ist.

Für die Lösung der Problematik der Siedlungsentwicklung in „Těšický les“ ist eine detaillierte Analyse der Stratigraphie in allen Grabungsflächen entscheidend. Der Stand der Grabungsbearbeitung erlaubt uns bisher nicht, endgültige Schlussfolgerungen zu ziehen.

Die VI. Kirche mit Friedhof, die Nekropole in „Kostelec“ und die Frage des heidnischen Kultbaus

Die **VI. Kirche**, die als Rotunde mit zwei Apsiden bezeichnet wird, stellt unter architektonischem Gesichtspunkt einen bemerkenswerten Bau dar (POULÍK 1963b, 27). Allgemein wird sie als einer der Höhepunkte der Sakralarchitektur Großmährens bewertet. Den außergewöhnlichen Charakter des Baus belegen auch die Ergebnisse der Analysen von Mörtelproben, die ein hohes

Niveau der Bautechnologie beim Bau der Rotunde illustrieren (PÁGO 1974, 65).

Auf dem Friedhof an der VI. Kirche wurden 201 Gräber freigelegt (POLÁČEK/MAREK 2005, 94). Das Areal der Nekropole war im Südwesten und Nordosten durch eine Rinne abgegrenzt, die als Überrest einer Holzpalisade oder eines Zauns interpretiert wird (Abb. 13). Die Nekropole entstand erst nach dem Bau der Kirche und diente der privilegierten Bevölkerungsschicht (POULÍK 1963b, 74; PROFANTOVÁ 2003, 92). Die Größe der Kommunität, die hier ihre Toten bestattete, wird auf 40-58 Personen geschätzt (PROFANTOVÁ 2003, 94). Funde wurden nur in relativ wenigen Gräbern (37 %) entdeckt. Auf der Nekropole kommen keine Waffen (mit Ausnahme einer Axt), Keramikgefäße und Eimer vor (POULÍK 1963b, 135-173; PROFANTOVÁ 2003, 55-88). Relativ häufig sind dagegen Gräber mit Sporen (11 %) und Goldschmuck (3,5 %).

Die allgemein bescheidene Grabsausstattung wird durch die fortgeschrittene Stufe christlicher Bestattungssitte erklärt. Gräber mit Goldschmuck und Sporen stellen einen Beleg für die bedeutende gesellschaftliche Stellung der Bestatteten dar (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135).

Die Ansichten zur Datierung der Nekropole an der VI. Kirche sind unterschiedlich. J. Poulík datierte die Körpergräber rund um die Kirche in die Zeitspanne 825 – 1. Viertel des 10. Jhs. (POULÍK 1963b, 74-75). N. Profantová verschob den Anfang der Bestattung in die Jahre 830/835. Z. KLANICA (1985b, 127) und L. Poláček (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135) nehmen an, dass die Bestattungen auf diesem Friedhof erst in der jüngeren Phase der großmährischen Periode einsetzten, d. h. in der 2. Hälfte des 9. Jhs. Dabei lassen sie die obere Grenze und Laufzeit der Nekropole bis in die 1. Hälfte des 10. Jhs. offen.

Der Charakter der Nekropole bzw. die offenkundig große soziale Bedeutung der Bestatteten sowie die hohe architektonische Qualität der Kirche führten zu Überlegungen über die Interpretation des Baus als Bestandteil eines Magnaten-Gehöfts, das in dichter Nachbarschaft zu einem der Eingänge der Burg situiert war. In der Umgebung der VI. Kirche wurde jedoch bisher kein Objekt entdeckt, das als Profanbau bzw. Teil eines Gehöfts interpretiert werden könnte. Diese Tatsache kann freilich durch den Forschungsstand verursacht sein: Außerhalb der Palisade, die den Friedhof abgrenzt, wurde bisher nicht viel gegraben. Mit Rücksicht auf die Lage der Kirche außerhalb der Burg kann man jedoch kaum der Ansicht von L. KONEČNÝ (1978, 339) oder Z. KLANICA (1997, 107) über die VI. Kirche als Prestigebau des Herrscher zustimmen (vgl. MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002, 766; GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135).

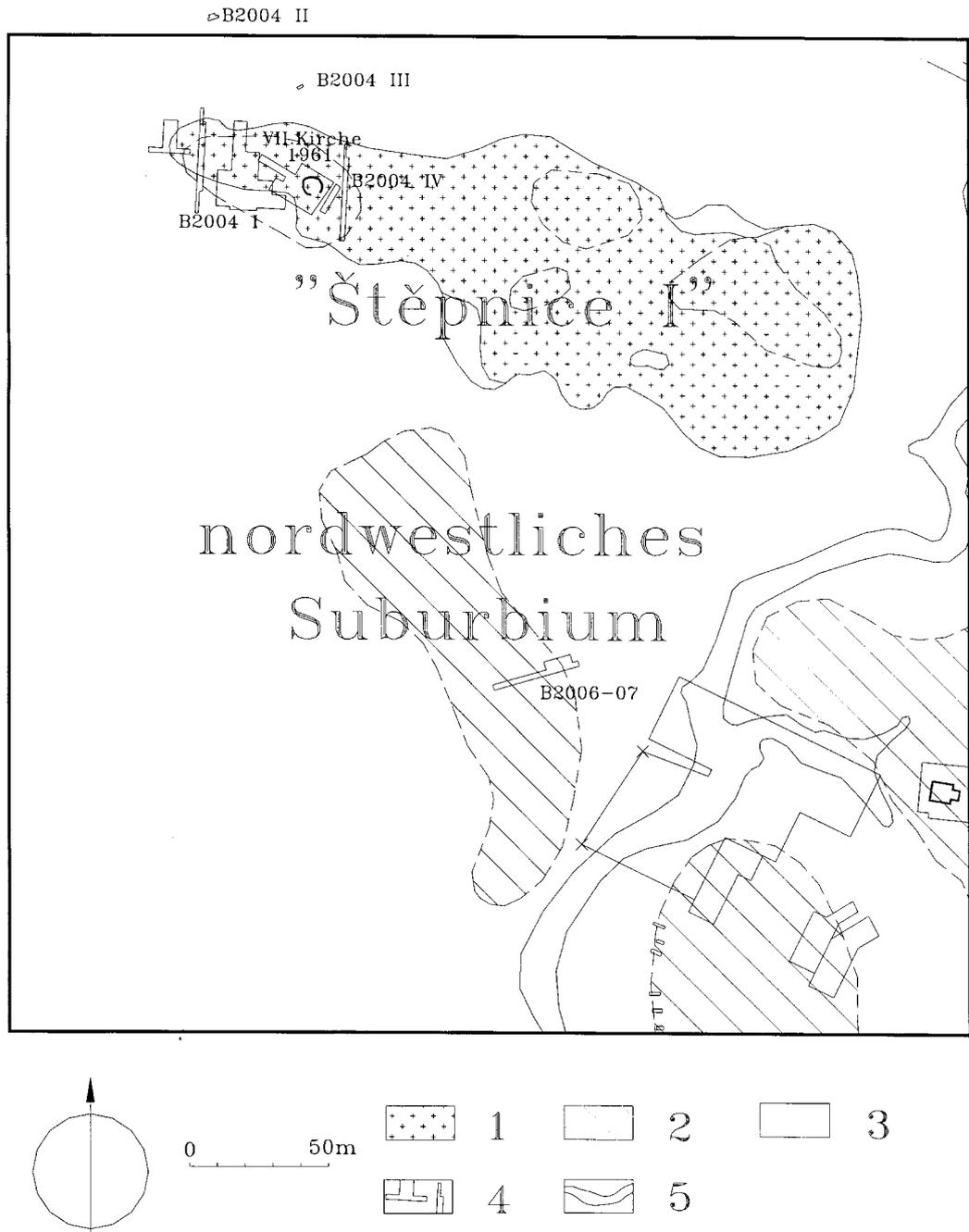
Der **Holzbau in „Kostelec“** ist ein anderes Objekt im Areal „Těšický les“, dessen Funktion im geistlichen Bereich gesucht wird. Auf dem Niveau der Sohle wurde eine Rinne erfasst, die einen Raum rechteckigen Grundrisses mit Innenausmaßen von 11 x 20 m bzw. 11,3 x 24 m abgrenzte, sofern man als östliche Grenze des Objektes die Rinne östlich von Befund 712 betrachtet (KLANICA 1985a, 480). Z. Klanica interpretiert die Rinne als Überrest einer Holzumfriedung. Aufgrund weiterer Funde (Pferdebestattungen, nicht anatomisch niedergelegte menschliche Körperteile) deutet er den Bau als heidnisches Heiligtum (KLANICA 1985a, 485-489; KLANICA 1997, 104).

Rund um das Gebäude befand sich eine ausgedehnte Nekropole (Abb. 14). Auf der freigelegten Fläche wurden 317 Gräber festgestellt (KLANICA 1985a; POLÁČEK/MAREK 2005, 182). Weitere 13 Gräber befanden sich in Suchschnitten südlich der Fläche T 1968-71. Im Unter-

schied zu dem ca. 300 m entfernten Friedhof an der VI. Kirche zeichneten sich die Gräber in „Kostelec“ durch eine zahlreiche Ausstattung aus. Wesentlich mehr Waffen sind dort vertreten (ein Grab mit Schwert, 3,2 % Gräber mit Äxten). In 7,3 % der Gräber befanden sich Keramik, öfter noch Eimer (KLANICA 1985a, 534). Auffallend ist das verhältnismäßig häufige Vorkommen von weniger prachtvoll (einfacherem) Schmuck, z. B. Ohrringen mit Röhrenchenanhängern, Glaskugelknöpfen und getriebenen Schildringen (KLANICA 1985a, 534). Durch den Charakter der Grabsausstattung (mehrere Grabbeigaben, einfachere Trachtbestandteile und Schmuck) sowie durch weitere Elemente des Bestattungsritus (zahlreiche Abweichungen von der Normlage und Orientierung, vereinzelte Steinauskleidungen in den Grabgruben) nähert sich die Nekropole in „Kostelec“ eher den „dörflichen“ Friedhöfen als den Nekropolen an den Zentralagglomerationen an (KLANICA 1985a, 533-534).

Die Anfänge der frühmittelalterlichen Besiedlung in „Kostelec“ werden anhand der Keramik und vorgroßmährischer Bronzen in das 8. Jh. gesetzt (KLANICA 1985a, 534; KAVÁNOVÁ 1999, 107). Siedlungsobjekte des ältesten Horizonts sind nach B. KAVÁNOVÁ (1999, 106) älter als der hölzerne Kultbau.¹² Die Entstehung dieses Bauwerks kann jedoch nicht genau datiert werden; Z. Klanica setzt sie spätestens in die Mitte des 9. Jhs., denn diesem Forscher zufolge wird der Bau durch so datierte Gräber (vor allem Grab 1317) respektiert. Dabei schließt er seine Entstehung bereits in einer Zeit nicht aus, in der „der Brandbestattungsritus überwog“ (KLANICA 1985a, 534). Die ältesten Gräber der Nekropole sind also in die Mitte des 9. Jhs. datiert. Die zweite, jüngere Phase der Nekropole, wird an die Wende vom 9. zum 10. Jh. gesetzt; Gräber aus jener Zeit respektieren den Holzbau nicht mehr. In die Zeitspanne zwischen den beiden Horizonten der Nekropole, konkret in einen im Einzelnen unbestimmbaren Zeitabschnitt im Verlauf der 2. Hälfte des 9. Jhs., legt B. KAVÁNOVÁ (1999, 109) den zweiten Horizont mit Siedlungsobjekten. Den jüngsten Horizont der frühmittelalterlichen Besiedlung stellen jungburgwallzeitliche Funde dar, die sich im Südostteil der Grabungsfläche konzentrieren (KAVÁNOVÁ 1999, 109). Im Zusammenhang mit der oben angeführten Datierung einzelner Horizonte der Bestattung in „Kostelec“ stellen sich weiterhin die Fragen der absoluten Chronologie der großmährischen materiellen Kultur (zur

12 Bei der Erstellung der relativen Chronologie von Siedlungsobjekten und Gräbern kombiniert B. KAVÁNOVÁ die horizontale und vertikale Stratigraphie mit der Morphologie einzelner Gruben. In einige der festgelegten Horizonte ordnet sie dann Objekte ohne Stratigraphie anhand des Keramikmaterials ein. Die auf diese Weise gewonnenen Schlussfolgerungen benötigen eine weitere Überprüfung.



komplette stratigraphische und Materialanalyse des ganzen Gräberfelds und der Siedlung in „Kostelec“. Erst die auf diese Weise gewonnenen Erkenntnisse können eine Grundlage für die Interpretation der Funktion und der Datierung einzelner Objekte bilden.

Offen bleibt auch die Frage der gegenseitigen Beziehung der drei festgestellten Bestattungsareale (Sakralbezirke) in „Těšický les“. Im Fall der Gräber im Westteil der Düne könnte es sich um eine selbständige Nekropole handeln; auszuschließen ist jedoch ebenso wenig, dass Gräbergruppen, die heute als selbständige Nekropole erscheinen, früher Bestandteil eines großen Bestattungsareals waren. Im Fall der Bestätigung dieser Annahme (die nur durch Feldforschung möglich ist) müsste die Aufmerksamkeit auf die Fragen der räumlichen und chronologischen Entwicklung der Bestattung auf der Sanddüne „Těšický les“ gerichtet werden, überdies auf die Frage der Beziehung der Begräbnis zu Siedlungsaktivitäten (Siedlungs- und Produktionsobjekte, „Kultbau“, Gehöft).

Bebauungscharakter

Die Bebauung weist einen ähnlichen Charakter auf wie im Areal der Burg und des nördlichen Suburbiums. Wohngruben mit Steinherden in der Ecke konnten bisher nicht eindeutig belegt werden. Die Deutung einiger Gruben als Wohnobjekte in „Kostelec“ (KAVÁNOVÁ 1999, 88) ist beim derzeitigen Kenntnisstand nur hypothetisch. Im Areal von „Těšický les“ befinden sich Andeutungen von Fußbodenaufschüttungen, die oberirdische, wohl gezimmerte Wohnbauten indizieren könnten.

Der gegenwärtige Forschungsstand erlaubt uns nicht, zur Besiedlung des Areals von „Těšický les“ außerhalb der Sanddüne eindeutig Stellung zu beziehen. Mit Rücksicht darauf, dass im Suburbium die Besiedlung auch auf Auelehmen belegt ist (nördliches, nordwestliches und östliches Suburbium, Umgebung der X. Kirche), kann man eine ähnliche Situation auch in „Těšický les“ voraussetzen. Die Erkenntnis des Charakters und der Intensität dieser Besiedlung ist eine der Aufgaben der künftigen Feldforschung.

5.3 Kirchen im Suburbium und die Frage der Gehöfte am Beispiel des Areals der VII. Kirche

Die Kirchen im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice werden meistens als Eigenkirchen interpretiert, die Bestandteil der Magnaten-Gehöfte gewesen sein sollen (POULÍK 1975, 129-130; KLANICA 1985b, 129). Das Problem beruht darauf, dass in der Umgebung dieser Kirchenbauten bisher keine repräsentativen Siedlungsobjekte entdeckt wurden (POLÁČEK 1996, 244; GALUŠKA/POLÁČEK 2007, 124).

Liegt die Ursache im Forschungsstand oder in einer unzutreffenden Prämisse für unsere Überlegungen?

Gehöfte (*curtis, curtes*) als Sitze der Magnaten-Aristokratie des großmährischen Staates werden sowohl in Form von Satelliten in der nächsten Umgebung der Zentralburgwälle städtischen Charakters (Mikulčice, Staré Město), als auch verstreut auf dem „Lande“ als Zentren großer Grundbesitze gesucht (HRUBÝ 1961; DOSTÁL 1988, 286; HAVLÍK 1978, 44-47). Als charakteristische Merkmale großmährischer „Gehöfte“ werden ein regelmäßiger, geometrischer, mit Palisade abgegrenzter Grundriss, eine exponierte, innerhalb der Siedlung repräsentative Lage sowie ein Bezirk mit Kirche und relativ reicher Nekropole genannt. Diese Kriterien erfüllen drei Objekte im Gebiet Mährens und der Slowakei, nämlich Břeclav-Pohansko, Ducové und Nitrianská Blatnica (RUTTKAY 2002, 137). Bei einer näheren Beobachtung stellt man aber fest, dass bei keinem einzigen dieser Objekte die Interpretation problemlos ist. Der „Herrenhof“ in Pohansko ist eher eine vereinfachte Pfalz (DOSTÁL 1975, 253-259; 1988, 284; MACHÁČEK 2005, 106-109), das Objekt in Ducové könnte mit Rücksicht auf seine Lage auch als Burg bezeichnet werden (STAŇA 1985, 172-173). Darüber hinaus fehlt dort jeder Produktions- bzw. Wirtschaftsbezirk, der ein wichtiger Bestandteil ähnlicher Siedlungsgebilde zu sein scheint. Im Fall von Nitrianská Blatnica ist Vorsicht sowohl bei der Datierung der Kirche als auch des älteren Gehöfts angebracht – der gegenwärtige Stand der Bearbeitung und Publikation erlaubt keine Überprüfung der bisherigen Datierung in das 9. Jh. Keines der weiteren potentiellen „Gehöfte“ – Brno-Líšeň, Strachotín, Olomouc, Nechvalín – bietet ein hinreichend komplexes Bild, anhand dessen es mit Sicherheit charakterisiert werden könnte (DOSTÁL 1988, 285).

Neue Anregungen zur Frage der „Gehöfte“ brachte die archäologische Grabung, die an der VII. Kirche im Suburbium des Mikulčicer Burgwalls im Jahre 2004 durchgeführt wurde. Sie bewies die Existenz eines kleineren Siedlungsareals, das räumlich wie funktionell mit der Kirche und dem zugehörigen Friedhof zusammenhing (Abb. 16, 17).

Feldforschung auf der Sanddüne „Štěpnice I“

Die VII. Kirche liegt im Westteil der Düne „Štěpnice I“, 350 m vom nordwestlichen Tor der Vorburg entfernt. Die Düne stellt ein unregelmäßig in Richtung NW-SO gezogenes Gebilde dar, das maximal 80 m breit und 250 m lang ist (Abb. 15; HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 16, Abb. 4). Es handelt sich um eine mäßige Anhöhe; aus der Umgebung erhebt sich deutlich nur der schmale Westteil der Düne in Form eines niedrigen Geländevorsprungs, der durch eine seichte, graben-

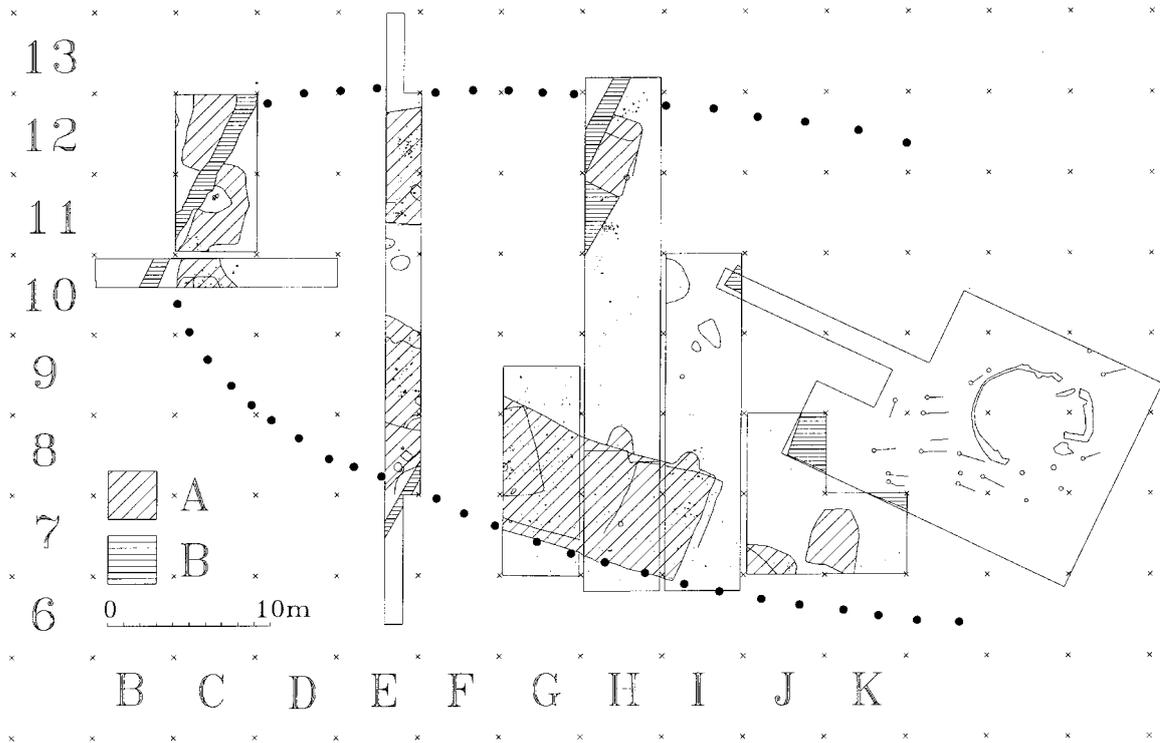


Abb. 16. Mikulčice-Valy, Areal „Štěpnice I“ im Suburbium. Die VII. Kirche und das anschließende Siedlungsareal auf der Sanddüne „Štěpnice I“. A – die Flächen der vermuteten Bebauung, B – Suchschnitte aus den 60er Jahren.



Abb. 17. Mikulčice-Valy, Areal „Štěpnice I“ im Suburbium, Grabungsfläche B 2004-I westlich der VII. Kirche. Leicht eingetiefte Flächen, die die Bebauung andeuten

förmige Senke von 159 m Seehöhe begrenzt wird, die im Halbkreis die Düne umgibt und den Eindruck eines einstigen Mäanders macht. Der Sandrücken erweitert sich und senkt sich in Richtung Osten ab. Dort geht er allmählich in das eingeebnete Gelände der Auelehme

– mit einer Seehöhe um 159,60 m – über. Die größte Seehöhe, d. h. 160,00 m, weisen der Westteil der Düne, d. h. der Platz der VII. Kirche, sowie der Nordostteil auf.

Die VII. Kirche mit ihrem kleinen Friedhof wurde 1961 archäologisch untersucht (POULÍK 1962, 81-82;

POULÍK 1963b, 76-87). Der Umfang der Dünenbesiedlung wurde rahmenhaft anhand der in demselben Jahr im Suburbium durchgeführten mechanischen Sondierung festgelegt (s. Anm. 3). Daraus ergab sich, dass nicht die ganze Fläche der Düne, sondern nur 3 oder 4 isolierte Bereiche besiedelt worden waren (Abb. 15). Die systematische Grabung im Jahre 2004 konzentrierte sich auf den ausgeprägtesten Siedlungsbereich im Westausläufer der Düne, der auch den Raum der VII. Kirche einbezieht. Im Rahmen dieser Aktion wurden mehrere „Flächen“ erforscht: die verhältnismäßig ausgedehnte, gegliederte Fläche B 2004-I westlich der Kirche (JANÁL/POLÁČEK 2005a), Suchschnitt B 2004-IV östlich der Kirche (JANÁL/POLÁČEK 2005b) und zwei weitere kleine Suchschnitte außerhalb der Düne (B 2004-III a IV).¹³

Aus der gesamten besiedelten Fläche der Düne wurden also bisher ca. 33 % ergraben (Tab. 1). Bearbeitet und publiziert wurde nur die Erforschung der VII. Kirche und von deren Friedhof (POULÍK 1963b, 76-87, 192-194). Die jüngsten Grabungen aus dem Jahre 2004 sind bisher nur in Form von Grabungsberichten bearbeitet (JANÁL/POLÁČEK 2005a, 2005b).

Man kann von zwei grundlegenden Denkmalkomplexen sprechen, die bisher im Raum von „Štěpnice I“ festgestellt werden – von der VII. Kirche nebst Friedhof und dem anschließenden Siedlungsareal (Abb. 16).

Stratigraphie und Fundbedingungen auf den niedrigen („abgeschwemmten“) Dünen im Suburbium

Die Stratigraphie des Areals „Štěpnice I“ ist – der größten Grabungsfläche B 2004-I nach – sehr einfach. Das Bodenprofil ist im Prinzip kompakt, durch Sanderde gebildet, die allmählich in den anstehenden Flugsand übergeht. Die stratigraphische Gliederung dieser Siedlungsschicht ist schwierig, obwohl sich die Struktur des Sediments ändert. Wir nehmen an, dass der erhöhte Gehalt von Humus und groben Komponenten (Kleinsteine, Scherben und Funde allgemein) oberirdische Siedlungsobjekte, besonders deren Unterangshorizont, andeuten kann.

Die negative Seite der Grabung auf niedrigen Dünen im Suburbium ist der Mangel an Funden organischer Herkunft – botanischem und osteologischem Material. Wegen der durchlüfteten sandigen Böden und starker Schwankungen des Grund- und Flutwassers auf dem Niveau der Siedlungsschichten während der letzten

Jahrhunderte gingen diese Materialien unter. Es ist uns also eine wichtige Aussagemöglichkeit für die Paläoökologie und Wirtschaftsproblematik der betreffenden Siedlungsformation genommen.

Die VII. Kirche und der anschließende Friedhof

Bei der Grabung im Jahre 1961 wurden bescheidene Baureste freigelegt, auf deren Grundlage ein einfacher runder Sakralbau mit Holzkonstruktion und Außendurchmesser des Schiffes von 6,5 m rekonstruiert werden kann (Abb. 16). Das gemauerte Presbyterium hatte wohl die Form einer seichten Segmentapsis und im Süden, auf der Stelle des Eingangs, fügten sich dem Schiff eine kleine hölzerne Vorhalle oder ein Vordach an. Die Wände des Kirchenschiffes bildete beiderseitig mit Mörtel bedecktes Rutengeflecht (POULÍK 1963b, 82-83; vgl. KLANICA 1985b, 128; GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135-136). Die Baureste sind so bescheiden und der Gesamtbefund so undeutlich, dass man den Bau ohne die Gräber wohl nicht als Kirche interpretieren könnte.

Die VII. Kirche ist aus dem Gesichtspunkt der Anlageform und der Bautechnologie das wohl einfachste kirchliche Bauwerk in Mikulčice. Die relativ leichte Konstruktion, die ohne Fundamente auf der Oberfläche erbaut war, muss an sich eine sehr kurze Lebensdauer gehabt haben.

Von 16 Gräbern, die an der Kirche entdeckt wurden und hauptsächlich an der Westseite des Baus lagen (Abb. 16), waren die meisten beigabenlos, die restlichen enthielten eine nur einfache Grabausstattung, die der 2. Hälfte des 9. bis Anfang des 10. Jhs. entspricht (POULÍK 1963b, 83-87). Aus dem Durchschnitt ragen drei Gräber heraus – zwei mit Sporen (13 % aller Gräber) und eines mit großen silbernen Kugelknöpfen. Dies alles entspricht einem relativ späten Abschnitt der großmährischen Periode, wahrscheinlich zu Ende des 9., eventuell auch Anfang des 10. Jhs. Mit Rücksicht auf die isolierte Lage der Düne „Štěpnice I“ kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit einen unmittelbaren Zusammenhang der Kirche und der dort bestattenden Kommunität mit dem anliegenden Siedlungsareal voraussetzen. Theoretisch kommt die Familie eines ärmeren Magnaten mit Gesinde in Frage, die das Siedlungsareal bewohnte und auf dem Kirchfriedhof bestattet wurde.

Das Siedlungsareal und seine Interpretation

Die Bebauung markierten regelmäßige, leicht eingetiefte Befunde, die mit humoser Erde, vielen Steinen, Keramikscherben und weiteren Siedlungsabfällen verfüllt waren; Knochen erhielten sich nur ausnahmsweise (Abb. 17; Taf. 17). In zwei Fällen konnten in diesen „dunklen“ Flächen rechteckige Konturen erkannt werden – wohl Grundrisse ober-

¹³ Die letztgenannten zwei Suchschnitte sollten die Ergebnisse der geophysikalischen Messungen überprüfen (Milo, unpubliziert), die dort zahlreiche magnetische Anomalien dokumentiert hatte. Die folgenden Sondierungen zeigten, dass die Ursache dieser Anomalien durchbrannte Stellen in Auelehmen waren. Es kann sich um Überreste einmaligen (?) Holzverbrennens – am ehestens in der Neuzeit – handeln (JANÁL 2005a, 2005b).

irdischer Häuser. Die Siedlungsgruben waren meist flach und uncharakteristisch verfüllt; nur eine kleinere Grubengruppe auf der Nordseite des Areals setzte sich aus klassischen, tieferen Gruben wohl wirtschaftlichen Charakters zusammen. Es scheint, dass die Bebauung die Umfassung der Sanddüne säumte und ein hufeisenförmiges(?) Gebilde bildete, dessen „offene“ Ostseite die VII. Kirche mit dem Friedhof einnahm (Abb. 16; POLÁČEK 2006, Beil. IV). Im Unterschied zu den meisten Siedlungsarealen im Suburbium wurde dort kein „Siedlungsgrab“ (d. h. ein Grab außerhalb des Kirchfriedhofs) festgestellt.

Unter Funden war vor allem Keramik vertreten, die sich in bescheidener Menge und in stark fragmentarischem Zustand erhielt. Die wenigen „Kleinfunde“ repräsentierten überwiegend Gegenstände täglichen Bedarfs und die geläufige Haushaltsausstattung (Mühl- und Wetzsteine, Messer, Nägel, Scheren, Eimer u. ä.). Gefunden wurden auch Belege der Elite wie Teile von Sporen, Steigbügeln und Riemenzungen. Über den Rahmen der Hausproduktion hinaus gingen wohl nur ein Scheibenschleifstein, undeutliche Tiegelfragmente und ein Schnitz- oder Drechselmesser(?). Vom Schmuck ist besonders das Fragment eines gegossenen Bronzeohrings anzuführen. Einen Ausnahmefund stellt ein kleines Bleiprisma, wohl ein Gewicht, dar (POLÁČEK 2007b, 504, Fig 2:D). Die Datierung der Funde entspricht rahmenhaft der 2. Hälfte des 9. und dem Anfang des 10. Jhs., obwohl gewisse Merkmale auf Siedlungsaktivitäten noch in der jüngeren Periode hindeuten.

Die materielle Kultur, die bei der archäologischen Grabung festgestellt wurde, welche mit wesentlich feineren Methoden durchgeführt wurde als im Fall älterer Freilegungen, ist sehr arm. Die Fundarmut ist wohl durch die verhältnismäßig kurzfristige Besiedlung und vielleicht auch den gewaltlosen Untergang der Siedlung zu erklären. Vom Gesichtspunkt der Eigentumsverhältnisse her gibt es hier wenige Gegenstände, welche die dort lebende Kommunität von der restlichen Bevölkerung im Suburbium oder vom dörflichen Milieu unterscheiden.

Die Interpretation des Areals als potentielles „Magnaten-Gehöfts“ stößt auf folgende Probleme: Fehlen einer Befestigung oder Umfriedung, von repräsentativen Wohnobjekten (z. B. mit Steinuntermauerung oder Mörtelfußboden) sowie die relativ ärmliche materielle Kultur (POLÁČEK 2006, Beil. IV). Andererseits bleibt hier die offensichtliche Bindung an die Kirche mit dem kleinen Friedhof als einem kleinen, aber deutlichen Siedlungskomplex im Suburbium des

Mikulčicer Zentrums. Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir es hier mit einer sehr einfachen Form des Magnatensitzes zu tun haben. Es ist möglich, dass nach einer detaillierten Bearbeitung und umfassenden theoretischen Auswertung dieser Siedlungskomplex das heutige, schon ziemlich divergente Bild des großmährischen „Magnaten-Gehöfts“ in archäologischen Quellen erweitern und zugleich relativieren wird.

6. Schluss

Das heutige Bild des Mikulčicer Suburbiums ist – wenn es auch den ursprünglichen Vorstellungen über ein ausgedehntes, zusammenhängend besiedeltes Gelände nicht entspricht – immer noch eher eine flüchtige Skizze als ein reales Bild der historischen Wirklichkeit. Dies ist sowohl durch die fehlende Systematik der Feldforschungen und der Materialbearbeitung zu erklären als auch durch theoretische Hypothesen, die am Anfang der Grabungen formuliert und jahrzehntelang verfolgt wurden. Es ist höchste Zeit, von Theorien über Magnaten-Gehöfte, Handwerkerareale, Dienstsiedlungen, die den Betrieb der Burg sicherstellten, nicht-agrarische oder agrarische Siedlungen, reiche und arme Nekropolen usw. zu einer detaillierten Analyse eigener archäologischer Quellen zurückzukehren. Die neue kritische Bearbeitung ausgewählter Flächen im Suburbium zeigt einen zwar komplizierten, aber höchst sinnvollen Weg von Theorien zum realen archäologischen und historischen Bild. Dabei treten zahlreiche archäologische Probleme auf, die nicht anders als durch neue Feldforschungen gelöst werden können. Gleichzeitig muss man sich der Grenze der Aussagefähigkeit archäologischer Quellen bei der Lösung dieser Fragen bewusst werden.

Die weitere Erforschung des Mikulčicer Suburbiums sollte sich um die Erarbeitung neuer Modelle der Entwicklung des Suburbiums und der ganzen Agglomeration sowie um deren Überprüfung bemühen, und zwar mittels neuer gezielter Feldforschungen. Das ist die Perspektive für die nächste Zukunft.

Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“, Reg.-Nr. 404/05/2671 und des Forschungsvorhabens des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Brno Nr. 10507.

Souhrn

Za „vedlejší“ („nerезidenční“) část aglomerace velkomoravského centra v Mikulčicích lze považovat *podhradí* neboli *suburbium*. Jde o území bezprostředně přiléhající k opevněnému jádru aglomerace – *akropoli* a *předhradí* (Abb. 1) a ohraničené pomyslným okruhem 700 m kolem středu aglomerace. Oproti oběma hlavním částem aglomerace postrádá podhradí průkazné doklady opevnění, vyznačuje se menší intenzitou osídlení a vykazuje další charakteristické znaky. Ač dosavadní poznání podhradí probíhalo víceméně nesoustavně, máme dnes poměrně dobře zmapovaný rozsah osídlení, alespoň co se týče zatravněné SZ části areálu. Souvisí to zejména s mechanickým rýhováním v prostoru podhradí v roce 1961.

Osídlení podhradí se soustředilo v souvislém pásu kolem opevněného jádra aglomerace; výjimkou byla západní strana hradiště v okolí X. kostela, kde zatím postrádáme výraznější doklady osídlení (Abb. 2). Osídlená plocha nezaplnila zdaleka celý areál ohraničený výše uvedeným okruhem 700 m, ale podle dosavadního stavu poznání jen pouhých 10 %. Kolem podhradí se rozkládala další zóna osídlení, tentokrát již v podobě rozptýlených sídlišť a pohřebišť. Tuto zónu, která se nacházela na obou dnešních březích řeky Moravy, označujeme jako *zázemí*. Hranice mezi podhradím a zázemím, určená okruhem 700 m kolem hradu, je pracovní konvencí, která vyžaduje další ověřování. Všechna tři uvedená pásma – hrad, podhradí a zázemí – považujeme dnes za součást sídelní aglomerace mocenského centra v Mikulčicích.

Srovnáváme-li celkový archeologický obraz jednotlivých částí aglomerace, spojuje osídlení hradu a podhradí na první pohled povrchový charakter obytných staveb (na rozdíl od zemnic v zázemí), pravidelnost a hustota zástavby, přítomnost zděných staveb (kostelů a dalších blíže neurčených staveb) a celkově bohatší hmotná kultura.

Struktura osídlení podhradí byla do značné míry určována přírodními podmínkami údolní nivy. Z hlediska vývoje a intenzity osídlení se výrazně odlišují dlouhodobě osídlené duny „Kostelisko“, „Těšický les“ od krátkodobě osídlených poloh na povodňových hlínách (SZ, S a V podhradí). Registrováno je dnes po čtyřech sídlištních areálech na vátých píscích (dunách) a na povodňových hlínách, jež reprezentují celkovou plochu 14 ha (Abb. 2-4, 7, 15; Tab. 1, 2).

Při výběru poloh k zakládání sídlišť byla zohledňována patrně dvě základní kritéria: vzdálenost od hradu a dostatečné vyvýšení areálu. Z hlediska první podmínky byly vyhledávány polohy bezprostředně přiléhající k hradu, respektive k prstenci říčních ramen obklopujících hrad. Z hlediska druhé podmínky byly

upřednostňovány areály s větší nadmořskou výškou, a to i v řádu decimetrů.

Jednou ze základních otázek je funkce areálů. Pro areály v podhradí, podobně jako pro opevněné jádro aglomerace je charakteristické prolínání různých funkcí (aktivit). Přitom si nejsme vždy jisti, zda byly tyto aktivity v rámci jednoho areálu současné nebo zda existovaly asynchronně a dokumentují tak změny funkce jednotlivých areálů nebo jejich částí. S výjimkou X. kostela a patrně i vrcholových částí dun „Těšický les“ a „Kostelisko“ šlo primárně o obytné areály. Je paradoxem, že základní znak těchto areálů – přítomnost obydlí – je s výjimkou severního podhradí jen těžko postižitelný; souvisí to zejména s omezenou možností dochování dřevěné povrchové zástavby, částečně i se způsobem terénního výzkumu. Další funkci, kterou jsme schopni archeologicky postihnout, je funkce výrobní. Nejvýrazněji je doložena v severním podhradí v podobě koncentrace železné strusky a tyglíků. Kovářství a jemná kovovýroba včetně kovolitectví jsou doloženy i v dalších areálech, i když ne v tak koncentrované podobě. Ojedinelé nálezy speciálních dřevoobráběcích nástrojů nám dovolují lokalizovat část odpovídající výroby na „Kostelisko“. Velkým problémem studia výrobních aktivit v Mikulčicích je dosavadní nesystematičnost evidence výrobních dokladů, hrubé metody terénního výzkumu a celkově nedostatečný stav zpracování prozkoumaných ploch. Na škodu jsou i neujasněná kritéria hodnocení řemeslné produkce, obecně příznačná pro současný stav našeho poznání. Řešení hospodářských a sociálních poměrů podhradí je nepříznivě ovlivněno špatným stavem dochování nálezů organického původu – kostí a botanického materiálu.

Důležitou otázkou je bližší funkce kostelů v podhradí, interpretace jejich hřbitovů a samostatných pohřebišť. Logický předpoklad existence velmožských sídel („dvorců“) v podhradí, jejichž součástí mohly uvedené kostely být, zatím nemůžeme archeologicky spolehlivě doložit. Jediný, výrazněji prozkoumaný sídlištní celek s kostelem v mikulčickém podhradí – útvar v prostoru VII. kostela – otevírá další archeologické i historické otázky.

Velké plochy ve vrcholových částech dun zaujímala v 9., částečně i 10. století rozsáhlá pohřebiště. Stejně jako kostelní hřbitovy poskytují tyto nekropole cenné podklady pro poznání sociálních poměrů. Bohužel za současného stavu poznání nejsme schopni přiřadit jednotlivá pohřebiště konkrétním obytným areálům podhradí. Navíc je pravděpodobné, že na pohřebištích v podhradí pochovávalo i obyvatelstvo z opevněného jádra aglomerace.

Z řady dílčích problémů studia podhradí mikulčického hradiště vybíráme tři témata, charakterizující základní problematiku studia tohoto pásma osídlení aglomerace, tak jak se jeví ve světle posledního bádání. Tato část práce odráží stav poznání dosažený v teoretických studiích připravených pro celkovou publikaci mikulčického podhradí. Dotýká se areálů S podhradí (M. Mazuch), „Těšického lesa“ (M. Hladík) a „Štěpnice I“ (prostoru VII. kostela; L. Poláček).

Severní podhradí je nejvýraznějším sídlištním areálem celého mikulčického podhradí. Představuje jedinou část suburbia, kde můžeme blíže sledovat strukturu zástavby. Vyznačuje se koncentrací dokladů kovo zpracující výroby. Je pravděpodobné, že kromě řemeslníků zde mohly bydlet i další osoby podílející se na ekonomickém chodu aglomerace či pověřené nejrůznějšími služebními povinnostmi, jež vyplývaly z potřeb elity. Na základě hustoty zástavby i celkových přírodních podmínek podhradí lze vyloučit primárně zemědělskou funkci tohoto sídliště; pozoruhodná koncentrace travních kos však může dokládat význam areálu pro chov dobytka. Archeologická situace severního podhradí je charakterizována třemi základními strukturami (Abb. 5): 1/ jílovitými podlahovými úpravami povrchových, nejspíše roubených staveb, 2/ klasickými jámami, vesměs nepravidelných tvarů a 3/ nepravidelně rozmístěnými hroby většinou pietně pohřbených jedinců, ovšem ve všech případech uložených prakticky na tehdejší povrchu (bez hrobových jam) do destruktivního horizontu sídliště a opatřených patrně jen provizorně přihrnutým rovem. Podle rozboru nálezové situace (včetně „provizorních“ pohřbů, viz Abb. 6) a jednotlivých nálezů lze zánik sídliště spojovat s velkou pravděpodobností s historickým koncem Velké Moravy na počátku 10. stol. Jednou ze sporných otázek areálu severního podhradí je „kruhový příkop“, označovaný v literatuře jako pohanský kultovní objekt. Již na základě předběžného pohledu na nálezovou situaci a dokumentované řezy lze mít pochybnosti o zmiňované interpretaci objektu, ba dokonce o jeho intencionálním původu.

„Těšický les“ jako největší areál na písčítých dunách v podhradí poskytuje názornou ukázkou složitosti sídelního vývoje v prostoru dun. Tento vývoj se projevuje zejména střídáním sídlištních a pohřebištních aktivit, respektive početnými superpozicemi (i vícenásobnými) sídlištních objektů a hrobů (Abb. 8, 9, 11). Tato situace je charakteristická pro všechny

tři základní soubory památek „Těšického lesa“: 1/ VI. kostel s hřbitovem v J části duny, 2/ rozsáhlé pohřebiště s dřevěnou „kultovní“ stavbou na „Kostelci“ ve vrcholové části duny a 3/ nově zkoumané pohřebiště v Z části duny. Podobnou situaci nacházíme na všech výraznějších dunách v podhradí – v „Těšickém lese“, na „Kostelisku“ i na „Žabníku“. Přesnější datování a historická interpretace uvedeného sídelního vývoje nám zatím unikají. Ačkoliv je dosud prozkoumáno asi jen 6 % celkové osídlené plochy „Těšického lesa“, promítá se závažnost zde získaných pramenů (movitých ale především nemovitých) do řady studií a stále probíhajících diskusí. Tyto se týkají zejména interpretace a datování dřevěné stavby ve vrcholové části duny – na „Kostelci“ („Klášteřisku“; Abb. 14). Funkce stavby jako pohanské svatyně z 2. poloviny 9. století je v kontrastu s koncentrací křesťanských chrámů na hradišti v Mikulčicích a prestižní podobou nejbližší kostelní stavby – VI. kostela. Nevyhnutným krokem k objasnění diskutovaných problémů je kompletní stratigrafická a materiálová analýza celého pohřebiště a sídliště na „Kostelci“ i v celém „Těšickém lese“.

Terénní výzkum v prostoru VII. kostela na duně „Štěpnice I“ přinesl nové podněty k řešení sporné otázky „dvorců“ jako reprezentačních a hospodářských objektů velkomoravské aristokracie. V rámci celého podhradí nabízí tento areál jedinečnou příležitost detailního sledování vztahu kostelní stavby k přílehlému sídlištnímu areálu. Interpretace útvaru jako potenciálního „velmožského dvorce“ naráží na následující skutečnosti: absenci opevnění či ohrazení, nepřítomnost reprezentativních obytných objektů (např. s kamennými podezdívkami nebo maltovými podlahami) a na konstatování poměrně chudé hmotné kultury. Na druhé straně zde zůstává evidentní vazba sídla na kostel s hřbitovem (Abb. 16). Nelze vyloučit, že máme před sebou zcela jednoduchou formu velmožského sídla. Je možné, že po detailním zpracování a celkovém teoretickém vyhodnocení tento sídelní útvar doplní a současně relativizuje dnešní již tak divergentní obraz velkomoravského „velmožského dvorce“ v archeologických pramenech.

Dnešní obraz mikulčického podhradí, ač značně vzdálen původním představám rozsáhlého, souvisle osídleného území, je stále spíše matnou skicou, než reálným obrazem skutečnosti. Další poznání by mělo jít cestou vypracování modelů vývoje podhradí i celé aglomerace a jejich ověřování pomocí nového detailního terénního výzkumu.

Literaturverzeichnis

- BAXA 2000 – P. Baxa, K významu kostola sv. Margity Antiochijskej v dejinách Kopčian, okr. Skalica. In: Pamiatky Trnavy a Trnavského kraja 3 (Trnava 2000) 44-47.
- BAXA 2006 – P. Baxa, Sídlišťový a pohrebný areál Kopčany - „Pri Kačenárni“ v zázemí mikulčického hradiště. Manuskript, ARÚ AV ČR Brno, Außenstelle Mikulčice.
- ČÁP 2005 – P. Čáp, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín), Plocha T 2005-I v „Těšickém lese“. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 123/06.
- CHORVÁTOVÁ 2004 – H. Chorvátová, K relativnej chronológii pohrebiska Staré Město v polohe Na Valách. Acta Historica Neosoliensia 7, 2004, 199-236.
- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec (Brno 1975).
- DOSTÁL 1988 – B. Dostál, Velmožské dvorce ve struktuře velkomoravského státu. Slovenská Arch. 36, 1988, 283-289.
- DOSTÁL 1992 – B. Dostál, K pohanství moravských Slovanů. Sborník Prací Fil. Fak. Brno C39, 1992, 7-17.
- DOSTÁL 1993 – B. Dostál, Velkomoravský řemeslnický areál v Břeclavi-Pohansku. Jižní Morava roč. 20, sv. 32, 1993, 31-53.
- GALUŠKA 1989 – L. Galuška, Výrobní areál velkomoravských klenotníků ze Starého Města u Uherského Hradiště. Pam. Arch. 80, 1989, 405-454.
- GALUŠKA 1992 – L. Galuška, Dvě velkomoravské kovárny s depoty ze Starého Města. Čas. Moravského Muz. Vědy Společenské 77, 1992, 123-161.
- GALUŠKA/POLÁČEK 2006 – L. Galuška/L. Poláček, Církevní architektura v centrální oblasti velkomoravského státu. In: P. Sommer (ed.), České země v raném středověku (Praha 2006) 92-153.
- HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003 – P. Havlíček/L. Poláček/M. Vachek, Geologische Situation im Bereich des Burgwalls von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 11-38.
- HAVLÍK 1978 – L. Havlík, Morava v 9.-10. století. K problematice politického postavení, sociální a vládní struktury a organizace. Studie ČSAV 7/1978 (Praha 1978).
- HIMMELOVÁ 1995 – Z. Himmelová, Glasfunde aus Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 83-112.
- HLADÍK 2006 – M. Hladík, Sídlný a pohrebný areál „Těšický les“ v podhradí mikulčického hradiště. Manuskript, ARÚ AV ČR Brno, Außenstelle Mikulčice.
- HLADÍK 2007 – M. Hladík, Mikulčice (okr. Hodonín). Hradiště Mikulčice-Valy, severozápadní podhradí, plocha B 2006-07. Přehled výzkumů 48, 2007, 482.
- HRUBÝ 1961 – V. Hrubý, Velkomoravská města a velmožské dvorce. In: Referáty o pracovních výsledcích čs. archeologů za rok 1960. Část I (Libice 1961) 98-108.
- HRUBÝ 1965 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravský Velehrad (Praha 1965).
- JANÁL 2005a – J. Janál, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-II (č. 76) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 124/06.
- JANÁL 2005b – J. Janál, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-III (č. 77) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 125/06.
- JANÁL/POLÁČEK 2005a – J. Janál/L. Poláček, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-I (č. 75) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 126/06.
- JANÁL/POLÁČEK 2005b – J. Janál/L. Poláček, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-IV (č. 78) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno.
- KAVÁNOVÁ 1999 – B. Kavánová, Mikulčice – sídliště na „Klášteřsku“. Přehled výzkumů 40/1997-1998, 1999, 65-125.
- KLANICA 1974 – Z. Klanica, Práce klenotníků na slovanských hradištích. Studie AÚ ČSAV Brno II/6 (Praha 1974).
- KLANICA 1983 – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der 28. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1981, 1983, 44-46.
- KLANICA 1985a – Z. Klanica, Mikulčice-Klášteřsko. Pam. Arch. 76, 1985, 474-539.
- KLANICA 1985b – Z. Klanica, Náboženství a kult, jejich obraz v archeologických pramenech. In: J. Poulik/B. Chropovský (ed.), Velká Morava a počátky československé státnosti (Praha-Bratislava 1985) 107-139.
- KLANICA 1987a – Z. Klanica, Grabung des slawischen Burgwalls in Mikulčice und seines Hinterlandes im Jahre 1984 (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1984, 1987, 35-36.
- KLANICA 1987b – Z. Klanica, K vývoji sídlištní struktury zázemí Mikulčic v 6.-13. století. In: Mikulovská symposia XVI/1986 (Praha 1987) 127-133.
- KLANICA 1990 – Z. Klanica, K počátkům staromoravského kostrového pohřbívání. In: L. Galuška (ed.), Staroměstská výročí (Brno-Uherské Hradiště 1990) 57-64.
- KLANICA 1997 – Z. Klanica, Křesťanství a pohanství staré Moravy. In: R. Marsina/A. Ruttkay (ed.), Svätopluk 894-1994 (Nitra 1997) 93-137.
- KLANICA 2007 – Z. Klanica, Interpretace moravských objektů slovanského kultu. In: E. Kazdová/V. Podborský (ed.), Studium sociálních a duchovních struktur pravěku (Brno 2007) 331-350.
- KLÍMA 1985 – B. Klíma, Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích. Pam. Arch. 76, 1985, 428-455.
- KONEČNÝ 1978 – L. Konečný, Emporové rotundy s válcovou věží. Umění 26, 1978, 385-413.
- KRASKOVSKÁ 1969 – L. Kraskovská, Slovanské sídliště v Kopčanoch. Zborník Slovenského Národ. Múz. 63, Hist. 9, 1969, 53-74.
- KRZEMIEŃSKA/TŘEŠTÍK 1964 – B. Krzemieńska/D. Třeštík, Služebná organizace v raně středověkých Čechách. Československý časopis historický 12, 1964, 637-667.
- KUČERA 1970 – M. Kučera, Anmerkungen zur Dienstorganisation in frühmittelalterlichen Ungarn. In: Zborník Filozofickej Fakulty Univ. Komenského, Historica 21 (Bratislava 1970) 113-127.

- MACHÁČEK 2005 – J. Macháček, Raně středověké Pohansko u Břeclavi: munitio, palatium, nebo emporium moravských panovníků? Arch. Rozhledy 58, 2005, 100-138.
- Macháček u. a. 2007 – J. Macháček/M. Gregorová/M. Hložek/J. Hošek, Raně středověká kovodělná výroba na Pohansku u Břeclavi. Pam. Arch. 98, 2007, 129-184.
- MAREK 1993 – O. Marek, Nové sídliště v areálu hradiště v Mikulčicích, okr. Hodonín. Přehled výzkumů 1991, 1993, 73-74.
- MAREŠOVÁ 1985 – K. Marešová, Uherské Hradiště-Sady. Staroslovanské sídliště na Dolních Kotvicích (Uherské Hradiště 1985).
- MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002 – J. Maříková-Kubková/L. Poláček, Martin Vančo: Stredoveké rotundy na Slovensku. Bratislava 2000. Rezension. Arch. Rozhledy 54, 2002, 766-768.
- MAZUCH 2005a – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín), Plocha P 1974-II (č. 46) v severním podhradí, Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 127/06.
- MAZUCH 2005b – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín), Plocha P 2005 (č. 79) v severním podhradí, Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 128/06.
- MAZUCH 2006a – M. Mazuch, Osídlení severního podhradí (plochy P 1974-II a P 2005). Manuskript, ARÚ AV ČR Brno, Außenstelle Mikulčice.
- MAZUCH 2006b – M. Mazuch, Osídlení východního podhradí (plocha C 1991 na „Rubisku“). Manuskript, ARÚ AV ČR Brno, Außenstelle Mikulčice.
- MAZUCH/ŠKOJEC 2007 – M. Mazuch/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín). „Podbřežníky“. Časně slovanské a středohradištní období. Sídlíště. Záchraný výzkum. Přehled výzkumů 48, 2007, 482-483.
- MĚŘÍNSKÝ 1980 – Z. Měřínský, Morava za husitských válek ve světle archeologických nálezů a výzkumů. Arch. Hist. 5, 1980, 31-68.
- MĚŘÍNSKÝ 1985 – Z. Měřínský, Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích. Studie AÚ ČSAV XII (Praha 1985).
- MĚŘÍNSKÝ 1988 – Z. Měřínský, Kosočtverečné olovené křížky a jejich chronologické postavení v rámci hmotné kultury střední doby hradištní. In: V. Frolec (ed.): Rodná země (Brno 1988) 122-145.
- MĚŘÍNSKÝ 2005 – Z. Měřínský, Mikulčice – das Gräberfeld bei der IX. Kirche. Verlauf der Forschung und Fundsachlage. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährischen Problematik) (Brno 2005) 115-136.
- OPRAVIL 2003 – E. Opravil, Vegetation des Burgwalls von Mikulčice und ihre wirtschaftliche Bedeutung. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 75-81.
- PÁGO 1974 – L. Págo, Technologie velkomoravských stavebních prvků na hradišti v Mikulčicích, okr. Hodonín. Přehled výzkumů 1973, 1974, 57-66.
- POLÁČEK 1996 – L. Poláček, Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 213-260.
- POLÁČEK 1999 – L. Poláček, Raná grafitová keramika a otázka osídlení Mikulčic v 10. století. Arch. Rozhledy 51, 1999, 740-759.
- POLÁČEK 2000 – L. Poláček, Holzbearbeitungswerkzeug von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice IV (Brno 2000) 303-360.
- POLÁČEK 2001a – L. Poláček, K poznání přírodního prostředí velkomoravských nížinných hradišť. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), Velká Morava mezi východem a západem (Brno 2001) 315-325.
- POLÁČEK 2001b – L. Poláček, Mikulčice a mikulčický výzkum v roce 2001. Arch. Rozhledy 53, 2001, 361-372.
- POLÁČEK 2003 – L. Poláček, Landwirtschaftliche Geräte aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 591-709.
- POLÁČEK 2006 – L. Poláček, Terénní výzkum v Mikulčicích. Mikulčice-průvodce I. Zweite ergänzte Ausgabe (Brno 2006).
- POLÁČEK 2007a – L. Poláček, Die Rolle der südmährischen Flüsse in der Geschichte Großmährens. In: F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum (Langenweissbach 2007) 67-78.
- POLÁČEK 2007b – L. Poláček, Ninth-century Mikulčice: the „market of the Moravians“? The archaeological evidence of trade in Great Moravia. In: J. Henning (ed.), Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium. Vol 1. The Heirs of the Roman West (Berlin-New York 2007) 499-524.
- POLÁČEK im Druck – L. Poláček, Das wirtschaftliche Hinterland des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice – Stand und Perspektiven der Forschung. In: L. Poláček (Hrsg.), Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI (im Druck).
- POLÁČEK/MAREK 1995 – L. Poláček/O. Marek, Die Grabungen in Mikulčice 1954-1992. Geschichte, Grabungsmethoden und Dokumentation. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 13-82.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. Die Grabungsflächen 1954-1992. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII (Brno 2005) 9-358.
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice – Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 623-642.
- POLÁČEK u. a. 2007 – L. Poláček/M. Mazuch/M. Hladík/A. Bartošková, Stav a perspektivy výzkumu podhradí mikulčického hradiště. Přehled výzkumů 48, 2007, 119-142.
- POULÍK 1962 – J. Poulík, Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwall Valy bei Mikulčice für das Jahr 1961. Přehled výzkumů 1961, 1962, 81-84.
- POULÍK 1963a – J. Poulík, Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwall Valy bei

- Mikulčice im Jahre 1962. Přehled výzkumů 1962, 1963, 58-60.
- POULÍK 1963b – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Praha 1963).
- POULÍK 1975 – J. Poulík, Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Praha 1975).
- POULÍK 1986 – J. Poulík, Die Zeugenschaft der archäologischen Grabungen und Quellen über Großmähren. In: J. Poulík/B. Chropovský und Koll., Großmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit (Praha 1986) 9-89.
- PROFANTOVÁ 2003 – N. Profantová, Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: Pokus o chronologické a sociální zhodnocení. In: N. Profantová/B. Kavanová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela (Brno 2003) 7-209.
- RUTTKAY 2002 – Ruttkay, Dvorce v 9. až 13. století. In: A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský (ed.), Slovensko vo včasnóm stredoveku (Nitra 2002) 135-147.
- STAŇA 1985 – Č. Staňa, Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert. In: H. Friesinger/F. Daim (Hrsg.), Die Bayern und ihre Nachbarn. Tom 2 (Wien 1985) 157-208.
- STAŇA 1997 – Č. Staňa, Mikulčice a Pražský hrad. Arch. Rozhledy 49, 1997, 72-85.
- ŠKOJEC 2005 – J. Škojec, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha T 2005-II (č. 81) v „Těšickém lese“. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 155/06.
- ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999 – P. Škrdla/L. Poláček/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín), „Kostelec“ – T 1996. Mezolit. Sídliště. Systematický výzkum. Přehled výzkumů 39/1995-96, 1999, 249-258.
- ŠTEFANOVIČOVÁ 2004 – T. Štefanovičová, K vývoju šperku adriatickej a stredodunajskej oblasti v prvej polovici 9. storočia. In: G. Fusek (ed.), Zborník na počesť Dariny Bialekovej (Nitra 2004) 389-395.
- TEJRAL 1963 – J. Tejral, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Plocha VI. kostel T 1960. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 527/94.
- TEJRAL 1975 – J. Tejral, Vorbericht über die Ergebnisse der einundzwanzigsten Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1974, 1975, 46.
- TŘEŠTÍK 1997 – D. Třeštík, Počátky Přemyslovců. Vstup Čechů do dějin (530-935) (Praha 1997).
- TŘEŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007 – D. Třeštík/J. Žemlička: O modelech vývoje přemyslovského státu. Český časopis historický 105, 2007, 122-164.

Mgr. Marek Hladík
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
pracoviště Mikulčice
CZ-696 19 Mikulčice
mhladik@iabrno.cz

Mgr. Marian Mazuch
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
pracoviště Mikulčice
CZ-696 19 Mikulčice
mmazuch@iabrno.cz

PhDr. Lumír Poláček, CSc.
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
Královopolská 147
CZ-612 00 Brno
lpolacek@iabrno.cz



Taf. 16. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche P 2005. Schnitt durch die heterogene Fußbodenaufschüttung 892.



Taf. 17. Mikulčice-Valy, Areal „Stěpnice I“ im Suburbium, Grabungsfläche B 2004-I westlich der VII. Kirche. Dunkle Verfüllungen der flachen Eintiefungen, die die Bebauung andeuten.